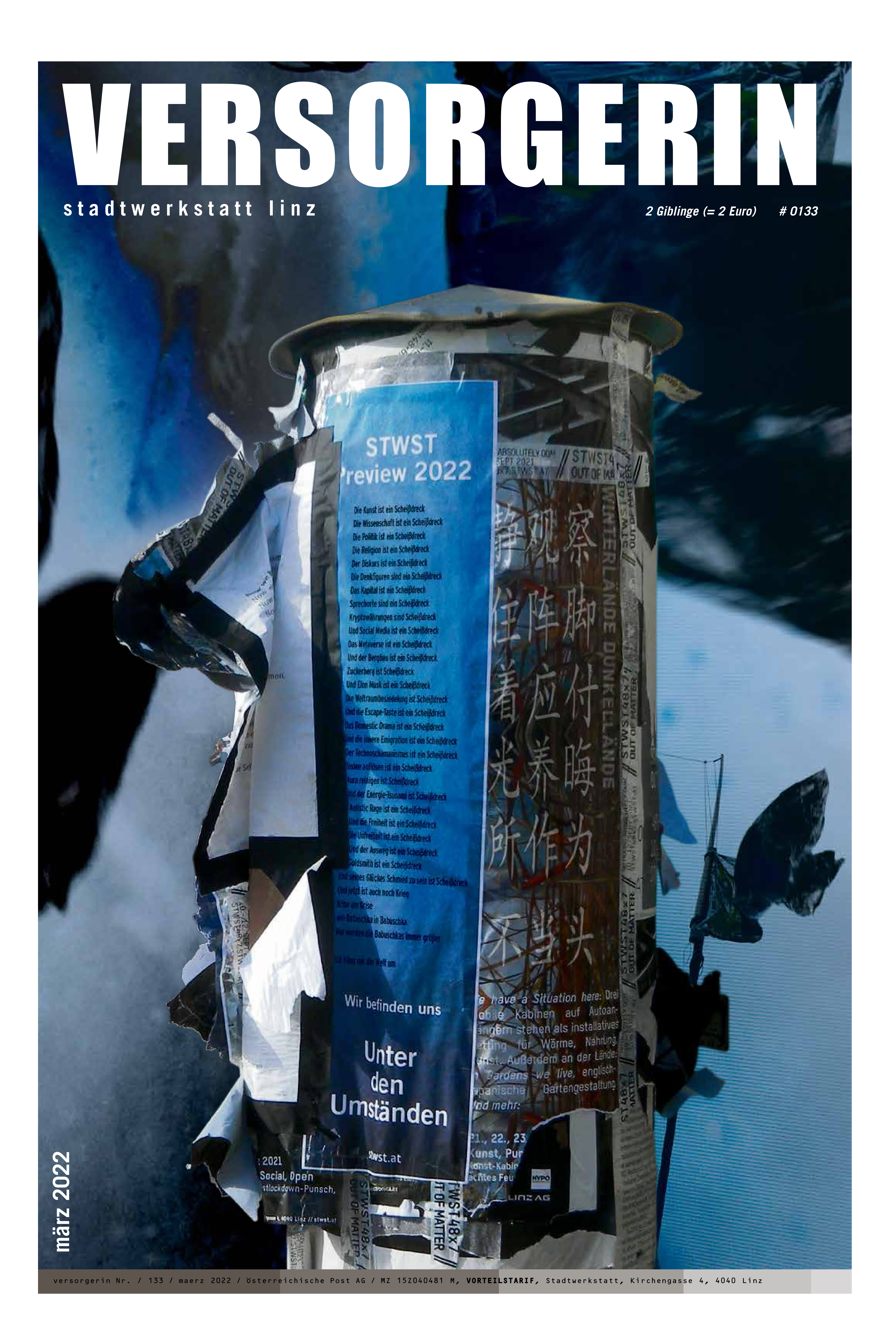


VERSORGERIN
stadtwerkstatt linz
2 Giblinge (= 2 Euro)
0133
märz 2022
STWST
Preview 2022
Wir befinden uns
Unter
den
Umständen
stwst.at
静观察
住阵脚
着应付
光养晦
所作为
不当头
WINTERLANDE DUNKELLANDE
STWST48x7
OUT OF MATTER
versorgerin Nr. / 133 / maerz 2022 / österreichische Post AG / MZ 15Z040481 M, VORTEILSTARIF, Stadtwerkstatt, Kirchengasse 4, 4040 Linz

editorial

»Wer schafft dieses Tempo der Zeit, das es den anderen so gemütlich macht? Sie alle. Mit Ihrer Hände Arbeit wird es geschaffen. Sorgen Sie dafür, dass es den anderen, das ist die herrschende Klasse, verdammt ungemütlich wird. Vernichtet die Ausbeutung. Dann erst wird der technische Fortschritt denen dienen, die ihn schaffen. Ändert die Welt, sie braucht es.«

So optimistisch und appellativ konnte David Weber (aka Robert Gilbert) noch 1929 für Hanns Eislers Op.16, die Rundfunkkantate »Tempo der Zeit« texten. Das war, bevor sich deutsche und österreichische Arbeiterschaft in der NS-Wehrmacht vereinigten und an jenem millionenfachen Mord beteiligten, den u.a. Léon Poliakov bereits früh dokumentiert und analysiert hat. 70 Jahre nach der französischen Erstveröffentlichung ist seine Gesamtdarstellung der Shoah unter dem Titel »Vom Hass zum Genozid« erschienen – *Anselm Meyer* bringt sie uns näher. Änderungen braucht die Welt nach wie vor, aber nicht noch mehr von denen, die sie zu dem gemacht haben, was sie ist – bzw. was sie wird (lebensfeindlicher). Was das Klima angeht, reden die einen vom Wetter, die anderen vom »Green Deal«; was mit letzterem nicht stimmt, zeigt *Thomas Konicz* und *Maximilian Johannes Hauer* untersucht die Idee eines »Rettungskommunismus« gegen Naturzerstörung.

Wenn die Welt krachen geht, hilft uns zwar kein digitales Parallelhabitat – bis es soweit ist, können Menschen aber demnächst ihr Leben (und v.a. Arbeiten) ins »Metaverse« verlagern – *Felix Stalder* stellt diese Ausgeburt von Kommerz und Kontrolle in all ihrer Schäbigkeit vor, während *Michael Aschauer* auch auf deren Vorbilder in der Science-Fiction-Literatur verweist. Den Adepten dieser Visionen bei Facebook & Co. dürfte der dystopische Grundton vollständig entgangen sein und auch beim Text zu Nina Hagens Song »Du hast den Farbfilm vergessen« werden die verstörenden Aspekte meist komplett ausgeblendet. Nach dem Beitrag von *Magnus Klaue*, der den Song auch mit der Sexualpolitik in der DDR vermittelt, erscheint dieser Musikwunsch von Angela Merkel für ihre Verabschiedung jedenfalls in ganz neuem (und nicht eben schmeichelhaftem) Licht. Als physische Vorläuferinnen des Metaverse – im Sinne simulierter Realitäten in Form von Konsumhöllen – können Shopping Malls gesehen werden; der ursprüngliche Impetus von deren Erfinder, dem Architekten Victor Gruen, war dagegen durchaus sozialreformerisch, wie *Kristian Faschingeder* nachweist. Als Gruen 1932 sein erstes Architekturbüro in Wien eröffnete (das 1938 von den Nationalsozialisten enteignet und Gruen zur Emigration gezwungen wurde), bahnte sich in Österreich bereits das austrofaschistische Regime an, dessen juristische Aufarbeitung lange Zeit nicht geschah. Erst 2012 trat ein Gesetz in Kraft, das die vom Ständestaat politisch Verfolgten rehabiliteren sollte. *Paul Schuberth* befragt den Historiker Florian Wenninger danach, was sich diesbezüglich in den letzten zehn Jahren getan hat.

Das kommende Stadtwerkstatt-Jahr steht unter dem Claim »Unter den Zuständen« – wir geben einen Überblick über das Jahresprogramm und stellen einige geplante Aktivitäten vor. Dazu gehören jetzt auch wieder Veranstaltungen im Saal – etwa die Klanginstallation/Performance »Murmel-Strom« von Margarethe Maierhofer-Lischka und *Stefan Schmitzer*, basierend auf dessen Textband »liste der künstlichen objekte auf dem mond. gedicht«, aus dem sich in dieser Ausgabe ein Auszug findet. Am 8. März veranstaltet fiftitu% am Hauptplatz und ab 20:00 in der Stadtwerkstatt wieder »Feminismus und Krawall« – verstummt ist dagegen die Stimme von bell hooks, die vergangenen Dezember verstorben ist. *Tina Füchslbauer* erinnert an die feministische Aktivistin und Autorin.

Insgesamt mischt sich im Konzertbetrieb gelinde Zuversicht mit der Sorge über die großflächigen Verschiebungen aufgrund der Pandemie und Nachteile für kleinere und unabhängige Einrichtungen: *Kristina Pia Hofer* hat mit Michi Giebl und Natascha Muhic von Transformer und SSTR6 über die Situation von DIY-Kultur gesprochen und *Berthold Seliger* analysiert, inwieweit sich die Tendenzen zu Monopolisierung und Kommerzialisierung im Veranstaltungsbereich verstärkt haben.

Noch ein Hinweis in quasi-eigener Sache: Von Richard Schuberth erscheint Anfang März 2022 im Drava-Verlag »Die Welt als guter Wille und falsche Vorstellung. Ein identitätspolitisches Lesebuch«. Darin finden sich auch einige Beiträge aus der Versorgerin – hocherfreut darüber zeigt sich nicht zuletzt

die Redaktion

Journalistischer Katechismus

Fünftes Hauptstück:
Von dem Wege der Reinigung

Was versteht man unter dem Namen des Reinigungsweges?
Den Zustand, worin das Massenmedium sich befleißt, sich selbst von den Sünden auszureinigen und die Ursachen der Sünden zu beseitigen, indem es seine Laster und bösen Gewohnheiten auf höhere Stufe hebt und die Quellen derselben in gedeihlichere Bahnen umlenkt.

Welches Ziel und Ende hat man auf diesem Reinigungswege?
Dass »Vertrauensverlust« (= sinkende Auflagen und Einschaltzahlen) beendet, die Schaulustigen an das Medium gebunden und die ausgereinigten Sünden zum neuen Geschäftsmodell werden.

Wie büßt man die Sünden ab?
Man verweist zerknirscht auf die Gefahr, in Berichterstattung und Themenbehandlung eine »false balance« (aequilibrium falsum) zu erzeugen, reklamiert aber zugleich den eigenen verantwortungsvollen Umgang damit.

Welche Wirkungen muß die dem Reinigungswege zukommende Zerknirschung hervorbringen?
Sie muss als *mea culpa* in Stentorstimme den Leumund einer Branche proklamieren, die zugleich vom Sensationalismus lebt, diesen aber durch scheinbare »Ausgewogenheit« zu kaschieren versucht.

Welche Eigenschaften hat eine vollkommene Bekehrung?
Eine vollkommene Bekehrung ist zugleich eine vollkommene Absatzmöglichkeit: Es muss allerdings gelingen, die läuternde Reinigung prinzipiell zu begrüßen, den Vorgang selbst aber enigmatisch zu halten. Das Ausmisten der Augias-Ställe wird zur beklatschten Herkules-Tat derer, die sich die schmutzigen Hände unauffällig an der Maschekseite der weißen Weste abputzen: Zunächst interviewe man beispielsweise eine bekannte Bullshit-Schleuder. Wenn diese dann verlässlich die Fäkalorgel anschmeisst, um »einfach mal was in den Raum zu werfen«, lässt man dann an anderer Stelle eine honorige Autorität diese Auswürfe von der Wand kratzen (irgendwas bleibt immer hängen), analysieren und kommentieren. Ein wohliges Gruseln stellt sich ein und die Beteiligungslust am Spektakel steigt. »To flood *your own zone with shite*« wird nicht nur gangbar, sondern als aseptischer Strom präsentiert: Ein unablässig pumpender Kreislauf an Exkrement (»perpetuum mobile stercoris«) entsteht, der die Auflage-, bzw. Einschaltzahlen gewährleistet – und damit auch die Reklameeinnahmen.

Worin besteht die Aufrichtigkeit der Bekehrung?
Sie besteht in der *lamentatio* über die undankbare *obligatio*, von all den Unzierden, Roh- und Dummheiten berichten zu müssen, die in den Hirnen so mancher Person öffentlichen Interesses spuken und sich leider – Gott sei's geklagt – den Weg an die Öffentlichkeit bahnen. Ob via kuratierte Medien oder »Plattformen« ist unerheblich – aus Gründen journalistischer Sorgfaltspflicht haben sie detailgetreu rapportiert und eingeordnet zu werden.

Welche Bekehrung verdient den Namen einer Vollständigen?
Diejenige, in der sich selbst die obsessivste Leserbriefschreiberin mit Grauen von ihrer Stammzeitung abwendet, sobald ein neuerlicher »Leserdialog« angedroht wird, durch den das Medium sein Publikum »besser kennen« – bzw. »von ihm lernen« möchte. An diesem Punkt sind die Kleinanzeigen paradoxerweise der Teil, der es am wenigsten aufmerksamkeits- beifall- und zustimmungsheischend, wie zielgruppenbewusst ankumpelt. Sind sich alle einig, gehen sie miteinander durch Dick- und Dünndarm direkt in die *cloaka maxima* und beschwören dabei ihre Diskurs- und Dialogfähigkeit, während sie den Duft der großen, weiten Meinungswelt schnuppern.

Worin besteht der Eifer der Bekehrung?
Im Bestreben, sich als kritische Instanz zu habilitieren, die nur für die Parteilosigkeit Partei ergreift. Da aber die eigene Existenz unauflöslich mit den Verhältnissen verbandelt ist, die es substanziell zu kritisieren gälte und sich das eigene Unternehmenskonzept bereits zu weit an das Clickbaiting der digitalen Plattformen anverwandt hat, muss Unvoreingenommenheit simuliert werden. Dies gelingt der journalistisch Bekehrten am besten durch das Hervorbringen und Fördern von Pseudodebatten, um auf dem selbstgeschaffenen Spielfeld als Schiedsrichterin gelbe und rote Karten zu verteilen.

An welchen Zeichen lässt dieser Eifer sich ganz besonders erkennen?
Am obsessiven Thematisieren der eigenen professionellen Befindlichkeiten – zwar waren sich Medienleute immer schon selbst der liebste Gegenstand, traditionell aber in Form von Kantinenklatsch, während es heute ein Gebot der »Transparenz« ist, nicht die echten Sünden der Branche (Vermachtung, Korruption, Monopolisierung, schlechte Bezahlung, Gefälligkeitsberichterstattung, etc.) ernsthaft zu durchleuchten und die Konsequenzen daraus zu ziehen, sondern über »die zukünftige Rolle klassischer Medien in der digitalen Ära« zu salbadern.

Wie erfüllt man die andere Pflicht des Reinigungsweges, welche in der ernstlichen Besserung des Lebens und der Sitten besteht?
Innerhalb des Betriebes besteht die Reinigung – wie dargelegt – in der prestigeträchtigen Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit durch die Wesensverwandlung (Transsubstantiation) von *goldenen Kälbern* zu *cash cows*. Eine ernstliche Besserung des journalistischen Lebens könnte nur dadurch geschehen, dass auch Pressemenschen sich am Umsturz jener Bedingungen beteiligen, die ihre bisherige Arbeit bestimmt und möglich gemacht haben.

Im folgenden **sechsten Hauptstück** geht es um den Weg der Erleuchtung oder wie man sich in der journalistischen Aufmerksamkeitsökonomie eine Marktnische schafft.





Suchbild: Die Bilder unterscheiden sich in 3 Punkten.

Die ‚Introvertierte' Shopping Mall

Kristian Faschingeder folgt Spuren der Arbeiten des Architekten Victor Gruen.

Victor Gruen, schreibt Malcolm Gladwell, war wohl der wichtigste Architekt des zwanzigsten Jahrhunderts: Er erfand die *Shopping Mall*; wobei Gruen kein Gebäude entwarf, sondern einen Archetyp, dem praktisch jedes Einkaufszentrum in Nordamerika folgte. Wie ein Blick in das Archiv des *Architectural Record* zeigt, gab es zahlreiche Vorläufer und parallele Entwicklungen, zum Teil von namhaften Architekt:innen, die nach dem Zweiten Weltkrieg Einkaufszentren für die aufkeimenden Vorstädte planten. Mit dem Auto gut erreichbar sollten dort alle Einkäufe erledigt werden. Sie wandten sich besonders an »die Hausfrau«, die in den noch rudimentären Vorstädten keine Infrastruktur vorfand und der nun der Weg in die »verwirrende« und »chaotische« Innenstadt erspart wurde. Diese Malls bestanden meist aus langgezogenen Gebäuden, abgeleitet von der Typologie des Straßenmarkts, in dem sich zur Straße hin gut sichtbar die Auslagen und Geschäfte aneinanderreihten, umgeben von strategisch angeordneten Parkplätzen und spärlicher Begrünung. Gruen jedoch stülpte die Mall quasi um; er kehrte sie nach innen und konzipierte sie als soziale Treffpunkte.

Spur 1. Genese

In der fantastischen Ausgabe des *Architectural Forum* namens »Architecture 194X« hatte Gruen 1943 mit seiner damaligen Partnerin Elsie Krummek einen Vorschlag für ein Einkaufszentrum gemacht. Dieses war nun um einen begrünten Hof herum gruppiert, wobei nach außen hin keine Werbung sichtbar sein sollte, und das um weitere Funktionen, wie ein Postamt, eine Bibliothek, eine Arztpraxis, und ein Restaurant angereichert wurde – für dessen Visualisierung wurden Thonet-Stühle gewählt, schließlich war das urbane Treiben Wiens das Vorbild. Schon hier sollte es kein reines Einkaufs-, sondern vielmehr ein Gemeinschaftszentrum (*community centre*) werden.

Hervorgegangen war dieser Typ aus einem kleinen Entwurf: Ein Geschäftsportal für Viktor Lederer in New Yorks Fifth Avenue, das die Kritik begeisterte, weil seine weit nach innen gezogene Auslage eine Ruhezone im dichten Fußgängerverkehr schuf. Das war eine Innovation – hätte nicht Victor Gruen 1936 in Wien genau dieselbe Idee realisiert: bei einem kleinen Geschäft in der Wiener Rotenturmstraße. Als Gruen, damals noch Grünbaum, dieses Geschäft des Textilhändlers Singer renovierte, verlegte er den Ladenbau einige Meter hinter den Gehsteig und schuf so einen öffentlich zugänglichen Raum am Schnittpunkt zwischen Straße und Geschäft.

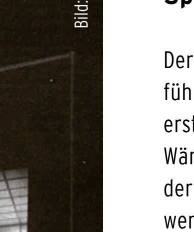


Bild: Gemeinfrei

Der zurückverlegte Ladenbau in der Wiener Rotenturmstraße

Spur 2. Politik

Dieses Konzept wurde im Einkaufszentrum auf die Spitze getrieben: Der dichte Autoverkehr der Vorstädte ersetzte jenen der Fußgänger:innen der Innenstadt, aus einem Geschäft wurde der Verbund von vielen, aber der Gedanke blieb derselbe, nämlich die Schaffung eines ruhigen Aufenthaltsortes, quasi einer Singularität, bereitgestellt durch die Architektur. Diese zeichnet sich nicht durch ästhetische Überlegungen aus, sondern dadurch, dass ihre Räume der allgemeinen Zirkulation und Verflüssigung des öffentlichen Raumes enthoben sind: Ein »Einbruch in der Glätte des städtischen Raums«, wie Pier Vittorio Aureli sagen würde. Die dadurch geschaffene Betonung von Endlichkeit und Getrenntsein macht Artefakte wie diese dann gleich zu den »intensivsten Manifestationen des Politischen in der Stadt«. Aureli nimmt den Sockel und Vorplatz des Seagram-Building in New York von Mies van der Rohe als Grundlage für eine Gestaltung her, die eine Konfrontation zwischen verflüssigtem (ökonomischen) und beruhigtem (politischen) Raum ermöglicht.

Möglicherweise ist dies eine idealisierte Vorstellung der Möglichkeiten von Architektur, aber diese Vorstellung muss auch Gruen gehabt haben, als er seine Einkaufszentren schrittweise aus dem Einzelgeschäft heraus entwickelte und den Vorstädten das bieten wollte, was ihnen seiner Vorstellung nach ganz dringend fehlte: die Innenstadt mit ihren Aufenthaltsqualitäten und einem entsprechenden Nutzungsangebot, allerdings bereinigt um ihre störenden Aspekte, allem voran den dichten Autoverkehr. Gruen ging es darum, eine Utopie zu schaffen. Formen waren dabei sekundär; an erster Stelle standen Infrastruktur und Logistik.

Spur 3. Infrastruktur

Das Einzelgeschäft verwuchs mit der Mall, und die Architektur wiederum mit der Infrastruktur. Die Entwicklung der Haustechnik spielt in der Architekturgeschichte keine Rolle, aber ihre praktische Bedeutung wird in den zeitgenössischen Ausgaben des *Architectural Record* deutlich, deren Artikel zu den *Shopping Centers* (bei denen die Parkplatzdiskussion nie fehlen darf) in Besprechungen und Werbungen zur technischen Infrastruktur, wie Klimaanlagen und Heizungstechnik, Beleuchtung, Glas- und Fertigbausysteme, eingebettet sind.

1952 wurde Gruen mit dem Bau des ersten überdachten, klimatisierten Einkaufszentrums beauftragt. Es sollte in Edina (Minnesota) stehen und erhielt, wie auch andere Zentren, den Namen seiner geographischen Lokalisierung vor der Stadt. Dem Geist der 1950er-Jahre entsprechend stand es knapp außerhalb des Explosionsradius einer auf die Stadt abgeworfenen Atombombe: Southdale (1956, Dayton Company) war nicht das erste Einkaufszentrum von Gruen. Davor gab es bereits Northland (1954, J.L. Hudson Company), das als erstes von vier um die verfallende Innenstadt von Detroit gebaut werden sollte, und noch früher (1949), das Milliron's bei Los Angeles, bei dem mittels inszenierter Rampen am Dach geparkt wurde. Der Haupteingang führte von dort hinunter in die Halle. Southdale ist allerdings das erste vollständig geschlossene, klimatisierte Einkaufszentrum. Die Öffentlichkeit bejubelte das Projekt als gebaute Utopie; ein richtiges Gemeindezentrum, das im unwirtlichen Klima Minnesotas, so die Eigenwerbung, »ewigen Frühling« versprach. Es gab nun einen Ort, an dem man mitten im Jänner »outdoor« in Hemdsärmeln sitzen konnte. »Design for a better outdoors indoors« schrieb das *Architectural Record* dann 1962, als es ein weiteres Einkaufszentrum von Gruen, Cherry Hill in New Jersey, präsentierte.

Spur 4. Utopie

Der Weg zu dieser Utopie namens Southdale führte über die aufwendige Haustechnik: erstmals wurde in einem Großprojekt eine Wärmetauschpumpe eingesetzt. Diese erforderte, dass das Einkaufszentrum mittels weniger Eingänge, mit Doppeltüren versehen, möglichst nach außen abgeschottet war; die Geschäfte waren nur mehr vom Inneren des Gebäudes zugänglich. Das Zentrum bildete der überdachte, begrünte Innenhof, in dem Blumen und Bäume gepflanzt wurden. Vogelkäfig, Goldfischteich und Gartenlokal mit Sonnenschirmen vervollständigten die Illusion des Aufenthalts im Freien. Das Bild wurde durch zwei raumhohe, feingliedrige Skulpturen von Harry Bertoia abgerundet. Es wurde viel Wert auf künstlerische Ausgestaltung gelegt, wofür es strikte Vorgaben gab – genaue Bedingungen für eine heitere, gesellige Stimmung.

In der Haupthalle fanden Konzerte, Feste, Modeschauen und andere Gemeindeaktivitäten statt. Der vielfältigen Aufgabe entsprechend wurden Firmenschilder und Auslagen an der Außenseite für unnötig und geradezu irreführend erachtet. Das Äußere des zweigeschoßigen Gebäudekomplexes wurde geschlossen und einheitlich gestaltet. Southdale, so Gruen selbst, war das erste überdachte, klimatisierte, »introvertierte« Einkaufszentrum der Welt unter völlig kontrollierten Bedingungen. Southdale war nur Teil eines Masterplans, der im wachsenden Vorort Detroits noch Wohn-, Gewerbe-, Medizin-, Büro- und Mischnutzungsprojekte rund um einen See und einen Park vorsah. Aus dieser Utopie wurde nichts. Southdale schuf vielmehr den Präzedenzfall für all die kolossalen, monotonen Einkaufszentren, die von einem, wie Gruen es nannte, »landverschwenderischen Meer von Parkplätzen« umgeben wurden.

Spur 5. Ambiente

Für die Kontrolle der atmosphärischen Bedingungen in der Architektur gibt es zwei Pioniere: das Royal Victoria Hospital in Belfast (1903) und das Verwaltungsgebäude der Larkin Company in Buffalo, New York (1904) von Frank Lloyd Wright, das die Haustechnik mit der Formensprache der modernen Architektur vereinigte. Aus diesen Präzedenzen lässt sich mutmaßen, warum die Utopie von Gruen zu ihrem Gegenteil wurde (auch der Architekt selbst stand der weiteren Entwicklung der Shopping Malls ablehnend gegenüber). Zum einen bildet die Haustechnik die Voraussetzung für die künstliche, geregelte Atmosphäre – Voraussetzung für jenes »Ambiente«, das den Rahmen für eine neue Kultur des Konsums schuf. Nicht zuletzt wird der Verlust der ursprünglichen Kaufabsicht und die Empfänglichkeit für Impulskäufe in den Shopping Malls als *Gruen-Effekt* bezeichnet.



Das Southdale Center in Edina, Minnesota 1956

Zum anderen verschob der Wandel vom Primat der Produktion zu jenem des Konsums den Schwerpunkt der Gesellschaft: Als Metonym dient nicht mehr die Fabrik, sondern das Einkaufszentrum als Generator des Wohlstands. Besonders für die Frau, für die ideale Nachkriegsbürgerin, wurde Konsum zur Pflicht und Tugend. Wie Lizabeth Cohen feststellt, entstand nach dem Zweiten Weltkrieg eine politische Kultur und auch eine Volkswirtschaftslehre, die vom Massenkonsum nicht nur Wohlstand, sondern auch die höheren Ziele der US-amerikanischen Gesellschaft erwarteten: soziale Gleichheit, demokratische Beteiligung und politische Freiheit. Entsprechend wurden neue Indizes wie der »Customer Satisfaction Index« entwickelt. Volkswirtschaften wie Japan, in denen die Gesellschaft nicht konsumieren will, gelten als Negativbeispiel. Der Konsum ist heute zur Moral geworden, so Jean Baudrillard 1970: »Wir sind am Punkt angelangt, an dem der ‚Konsum' das gesamte Leben erfasst.« Unsere Beziehung zum Objekt hat nicht mit seinem Nutzen oder einem Bedürfnis zu tun, sondern mit seinem Gesamtzusammenhang in einem Spektrum von Dingen. Im Einkaufszentrum werden Nützlichkeit und Warenstatus in einem Spiel des »Ambiente« sublimiert. In dieser generalisierten Neokultur ist alles eingeebnet. Es gibt, wie Baudrillard bemerkt, »keinen Unterschied mehr zwischen einem Feinkostladen und einer Gemäldegalerie«.

Literatur

- *Architectural Record* Vol. 106 H. 2 (August 1949); Vol. 109 H. 3 (März 1951); Vol. 114 H. 4 (Oktober 1953); Vol. 131 H. 6 (Juni 1962).
- Pier Vittorio Aureli, *The Possibility of an Absolute Architecture*. Cambridge, Mass.: MIT Press, 2011.
- Jean Baudrillard, *La société de consommation: ses mythes, ses structures*, Paris: Gallimard 1986.
- Lizabeth Cohen, A Consumer's Republic: *The Politics of Mass Consumption in Postwar America New York*: Alfred A. Knopf, 2003.
- Malcolm Gladwell, »The Terrazzo Jungle«. The New Yorker 15. März 2004. *https://www.newyorker.com/magazine/2004/03/15/the-terrazzo-jungle* [letzter Zugriff: 13.02.22]
- Victor Gruen, Elsie Krummeck »Drug Store and Dining Terrace«, in: *Architectural Forum* Vol. 78, H. 5 (Mai 1943), S. 101–103.
- Victor Gruen, *Shopping Town: Designing the City in Suburban America*. Übers. u. Hg. von Anette Baldauf. Minneapolis: University of Minnesota Press, 2017.
- Colin Marshall, »Southdale Center: America's first shopping mall – a history of cities in 50 buildings, day 30« in: The Guardian, 6 Mai 2015. *https://www.theguardian.com/cities/2015/may/06/southdale-center-america-first-shopping-mall-history-cities-50-buildings* [letzter Zugriff: 13.02.22]

Kristian Faschingeder ist als Architekturtheoretiker im freien akademischen Unterrichtswesen unterwegs und lehrt gegenwärtig in Linz, St. Pölten und Wien.

Zur Politik des Metaverse

Felix Stalder stellt fest, dass es auch virtuell kein richtiges Leben im falschen geben kann.

Das Metaverse ist das Dubai des Internets. Der Ort, an dem sich in konzentrierter Form die destruktivsten gesellschaftlichen Dynamiken zeigen. Weil zusammenwächst, was zusammen gehört, verkündet *Metaverse Dubai* bereits in goldener Font, die erste virtuelle Mega-City der Welt zu sein. Solch ein Urteil mag als vorschnell erscheinen, besonders weil es »das Metaverse« noch gar nicht gibt. Doch genau das ist eines seiner Probleme. Aber der Reihe nach.

Ende Oktober letzten Jahres stellte Marc Zuckerberg, allmächtiger CEO von Facebook, in einem 80-minütigen Video seine Vision für ein neues Internet vor, dass das 1990 eingeführte WorldWideWeb ablösen soll. Besonders beeindruckend war die Präsentation nicht, eher zum Fremdschämen. Was man zu sehen bekam, war ein halbfertiges Multi-Player Online Game, in dem man aber nicht – oder nur am Rande – spielen, sondern alle die Dinge tun kann, die man bereits eh schon (online) macht: arbeiten, konsumieren, Leute treffen, nur eben jetzt 'immersiv', also mit einer Brille statt einem Bildschirm vor den Augen. Damit, so das Versprechen, werden 'richtige Präsenz' und 'tiefe Erfahrungen' geschaffen, die ganz wie Präsenz im physischen Raum und auch ganz anders seien. Man könne wieder Menschen zufällig im Gang des Büros antreffen und gleichzeitig sich überall hin teleportieren lassen. Das wirkte alles noch recht unausgegoren. Die Zahl der Menschen, die sich in den Gang des Büros teleportieren lassen, wird überschaubar bleiben (warum sollten virtuelle Büros überhaupt Gänge haben?). Aber allein die Grösse und Marktmacht von Facebook lässt vermuten, dass diese Vision nicht einfach wieder verschwinden wird.



Bild: Emilio Vavarella, mit freundlicher Genehmigung des Künstlers und GALLERIAPIÙ

Emilio Vavarella. Foto n.23/100 aus THE GOOGLE TRILOGY – 1. Report a Problem, 2012. Sublimationsdruck auf Aluminium.

Das Metaverse beinhaltet drei technische Entwicklungen, die in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht haben: Virtual Reality, Blockchain und künstliche Intelligenz. Also, handlungsorientierte, computerbasierte Räume, die über Datenbrillen (mit Kopfhörern) wahrgenommen werden und so das ganze visuelle (und auditive) Feld belegen, eine Datenbanktechnologie, die dafür geschaffen wurde, Eigentumstitel zu registrieren und deren Zirkulation abzubilden und Algorithmen, die Sprache erkennen, Gespräche führen oder andere Aufgaben ausführen, die bisher Menschen vorbehalten waren. Anvisiert wird eine allumfassende digitale Welt, voll kommerzieller Transaktionen, die intelligent Nutzer:innen antizipiert und leitet. Darin soll eine Kreativwirtschaft florieren, die nicht wie in den 1990er Jahren 'creative industries', sondern neu 'creator economy' heißt und dank der darunterliegenden Datenbank nun auch den Handel mit 'digitalen Originalen' (non-fungible tokens, NFTs) erlauben soll.

Kontrolle und Kommerzialisierung

Trotz aller Rhetorik von »Offenheit« und »Zusammenarbeit« ist es offensichtlich, dass Zuckerberg versucht, eine Entwicklung unter seine Kontrolle zu bekommen, bevor sie überhaupt richtig angefangen hat. Das soll bewerkstelligt werden, indem er sie an eine Plattform bindet, die er selbst kontrolliert. Denn Facebook hat zwar seinen Namen geändert, aber die Kontrolle über knapp 60 % der Stimmanteile hat Zuckerberg nicht aufgegeben. Während das WWW, das abgelöst werden soll, auf einem offenen Standard zur Interaktion unabhängiger Server beruht, soll das Metaverse ganz auf der Infrastruktur von ex-Facebook aufbauen. Statt »nur« wie bisher über einige, wenn auch sehr große, gated communities im bestehenden Internet zu verfügen, soll gleich das ganze nächste Internet hinter die eigenen Mauern wandern. Aus der Entwicklung der sozialen Medien wissen wir, wie so etwas abläuft. Am Anfang ist alles ganz spielerisch und offen, weil es zunächst darum geht, Reichweite zu gewinnen und mithilfe des Netzwerkeffekts den Raum für andere zu schliessen. In einem zweiten Schritt werden dann die Schrauben der Profitmaximierung angezogen. Während das beim bestehenden Facebook-Modell vor allem durch personalisierte Werbung geschieht, ist das Potential des Metaverse ungleich grösser. Vorbild ist hier der Appstore, durch den Apple und die 'in-game purchases' der Spielindustrie direkt von allen Transaktionen eine Kommission abziehen.

Die Kontrolle über die Plattform erlaubt, die Aktivitäten auf der Plattform umfassend zu beeinflussen. Hier steht nicht mehr im Vordergrund, den Menschen direkt zu sagen, was sie tun und lassen sollen. Kontrolliert werden die Voraussetzungen, unter denen Menschen überhaupt handeln können, mit dem Ziel, diese so zu gestalten, dass es – was immer die Menschen machen – dem Betreiber der Plattform nützt. Gegen eine solche Form der Kontrolle gibt es kaum Mittel, sich zu wehren, außer man bleibt der Plattform ganz fern. Dies ist aber aufgrund des Netzwerkeffekts nicht immer praktikabel. Jede:r, der/die sich schon einmal überlegt hat, Facebook zu verlassen, es aber am Ende doch nicht getan hat, kennt dieses Dilemma aus erster Hand. Je immersiver die Erfahrung ist, die eine Plattform ermöglicht, desto immersiver ist auch das Kontrollregime, dem die Nutzer:innen unterworfen werden.

Hohe Umweltkosten

Das zweite Problem, das durch die Pläne zum Metaverse weiter verschärft wird, ist der extrem hohe Ressourcenverbrauch, den alle drei Komponenten – VR, KI, Blockchain – mit sich bringen. Alle drei Technologien sind sehr Hardware-intensiv, was natürlich aus Sicht der Hardwarehersteller eine höchst positive Eigenschaft darstellt und entsprechend verwundert es nicht, dass gerade aus dieser Ecke enthusiastische Unterstützer:innen kommen. IT-Equipment ist bereits normalerweise von sehr kurzer Lebensdauer, aber je anspruchsvoller die Anwendungen sind, desto kürzer ist sie. Die Frage des Recyclings ist nach wie vor weitgehend ungelöst und der Export von Elektroschrott folgt vielfach alten kolonialen Mustern der Ausbeutung. Aber nicht nur wird eine neue Runde der geplanten Obsoleszenz eingeläutet, die Software ist auch extrem energiehungrig. KI ist nicht zuletzt deshalb so Hardware- und Energie-intensiv, weil viele der Fortschritte der letzten Jahre durch relativ einfache »brute force« Methoden erzielt wurden. Das heißt, um komplexe Probleme zu lösen, werden oftmals »einfach« mehr Hardware und Daten eingesetzt, was einen entsprechend erhöhten Energieaufwand nach sich zieht.[1] Ende 2020 wurde Timnit Gebru als ihrer Position als technische co-Lead von Googles *Ethical Artificial Intelligence* Team entlassen. Anlass war eine geplante Publikation, die u.a. auf den Ressourcenverbrauch von Spracherkennungsdiensten hinwies und zu deren zurückhaltender Verwendung riet.[2] Die Vision eines »responsiven«, beziehungsweise die Wünsche der Nutzer:innen antizipierenden Metaverse, das stark auch über die Sprache gesteuert wird, geht genau in die gegenteilige Richtung. Dass Blockchain eine sehr ineffiziente, ressourcen-hungrige Technologie ist, was eine der Designprinzipien darstellt ('proof of work'), hat sich mittlerweile herumgesprochen. Eine einzelne Bitcoin-Transaktion verbraucht aktuell so viel Energie wie ein durchschnittlicher US-amerikanischer Haushalt in mehr als 75 Tagen und Bitcoin's Infrastruktur generiert soviel Elektroschrott wie ganz Holland.[3] Andere Anwendungen, wie die für die *creator's economy* so wichtigen Eigentumstitel (non-fungible Tokens, NFTs), sind nicht weniger energiehungrig.

Wie immer bei Blockchain-Ankündigungen ist auch hier unklar, wie viel Blockchain am Ende wirklich verbaut wird. Denn auf einer zentralisierten, geschlossenen Plattform wie dem Metaverse macht die Blockchain, deren Hauptvorteil es ist, eine dezentralisierte Infrastruktur der Verifizierung bereitzustellen, wenig Sinn. Ohne Dezentralisierung ist die Blockchain im Grund eine ganz normale, allerdings sehr ineffiziente, Datenbank.

Dieser Ressourcen-Hunger der Plattform und der darauf laufenden Dienstleistungen ist in ihrer geplanten Form unvermeidlich und er wächst an, je mehr Menschen sie nutzen werden und je mehr KI und Blockchain darin verbaut sind. Ob sich dadurch auf anderen Gebieten Ressourcen einsparen lassen, etwa durch weniger Reisen oder weniger physische Produktion, muss sich erst zeigen. Schaut man auf die letzten 20 Jahre zurück, in der auch bereits viel Virtualisierung stattgefunden hat, scheint ein solch optimistisches Szenario eher unwahrscheinlich.

Kybernetischer Fehlschluss

Dass Zuckerberg in seiner Präsentation penetrant oft von »tiefen Erfahrungen«, vom »Einbezug des Körpers« und von »echten Verbindungen« spricht, ist nicht nur einfach dem Marketing geschuldet. Es beruht auch auf der in der IT-Industrie nach wie vor weit verbreiteten kybernetischen Annahme, dass das, was ein System ausmacht, einzig die zwischen den einzelnen Elementen zirkulierenden Informationsflüsse sind. Im Grunde spielt es keine Rolle, was diese Informationsflüsse generiert oder verarbeitet. Solange der Informationsfluss äquivalent ist, können die einzelnen Elemente beliebig ausgetauscht werden. Entsprechend ist der einzige Unterschied zwischen einem Telefongespräch mit einer KI und einem direkten, persönlichen Gespräch, dass beim ersten weniger Informationen fließen als im zweiten. Das muss in der Praxis nicht immer schlecht sein. Aber der kybernetische Glaube, dass – wenn man nur den Umfang der Information entsprechend erhöhen könnte – beide Situationen ununterscheidbar seien, ist sehr problematisch. Zwischen Verkörperung und Entköperlichung besteht also kein Widerspruch. Die zweite Grundannahme dieser Perspektive ist, dass alles, was keine wahrnehmbaren Informationsströme generiert, irrelevant ist. Und so können auch Umweltkosten, die innerhalb des Metaverse nicht sichtbar werden, einfach ignoriert werden. Die bereits begonnene Klimakatastrophe müsste uns eigentlich eindrücklich zeigen, wie falsch diese Annahme ist.

Hier trifft sich die aktuelle Vision des Metaverse mit den vielen ähnlichen Visionen, die die Science-Fiction-Literatur in den letzten 40 Jahren hervorgebracht hat. In deren Geschichten steht das Metaverse für die Flucht vor der Realität einer dysfunktionalen Gesellschaft auf einem weitgehend zerstörten Planeten. Was im realen Metaverse sichtbar wird, ist, dass zwischen diesen beiden Entwicklungen ein direkter Zusammenhang besteht. Das Metaverse hilft bei keinem der sehr konkreten und realen Probleme, mit denen wir konfrontiert sind, sie auch nur im Ansatz zu lösen, sondern wird sie noch weiter verschlimmern.

---

[1] https://arxiv.org/pdf/1906.02243.pdf

[2] https://www.wired.com/story/behind-paper-led-google-researchers-firing

[3] https://digiconomist.net/bitcoin-energy-consumption

Felix Stalder ist Professor für Digitale Kultur und Theorien der Vernetzung an der Zürcher Hochschule der Künste, Mitglied des World-Information-Institutes in Wien und langjähriger Moderator der internationalen Netzkritik-Mailingsliste <nettime>.

Zur (Meta)physik des Metaverse

Die Pläne zum Metaverse vereinigen das Schlechteste aus Science-Fiction und Big-Tech. Von *Michael Aschauer*.

Metaverse ist, neben NFT, das Schlagwort des letztens Jahres.
Oder ist es Unwort?
Der medienwirksame Pivot von Facebook und das Re-Branding zu »Meta« im Oktober hat eine breite, wenn auch oft oberflächliche, Diskussion ausgelöst. Glaubt Facebook – sorry Meta – tatsächlich, dass wir in einer derartig cheesy und kindlichen Welt arbeiten und Freunde treffen wollen? Ist das Metaverse das neue Internet, das Web 4.0? Man könnte Zuckerbergs naiv erscheinende Vision einfach belächeln und ignorieren, aber wurden nicht fast alle technischen Prothesen, die unsere heutige Lebenswelt definieren, zuerst einmal nicht ernst genommen?

Was ist das nun eigentlich das Metaverse? Zusammengefasst lautet die Zusammenfassung der Zusammenfassung der etwas komplizierten Beschreibung der deutschen Wikipedia: Ein Netzwerk von persistenten, gemeinsam und in Echtzeit genutzten, virtuellen 3D-Räumen. Das klingt relativ abstrakt.

Virtuelle Welten

»Second Life«, eine der ersten virtuellen Welten, funktionierte noch als Anwendung am Monitor. Man hat darin geheiratet, Galerien eingerichtet und manche Länder haben Botschaften eröffnet. Der Hype ist schnell wieder abgeflaut. Virtuelle Welten sind also nicht wirklich neu. Sie sind auch nicht zwingend, aber doch sehr eng mit Virtual Reality Brillen verbunden. Auch VR-Brillen sind an sich nichts wirklich Neues und wurden immer wieder in neuer Form angekündigt. Man kann diese durchaus als Fortführung und Weiterentwicklung immersiver Kunstformen verstehen, die sich von Höhlenmalereien über Rundum-Panoramas und Guckkästen bis zur VR-Brille ziehen lässt – und im übrigen auch fast immer eng mit dem militärischen(-industriellen), dem (hoch-) kommerziellen oder dem politischen Komplex (Propaganda) verbunden war. Die computerbasierte VR-Brille ist inzwischen auch über 50 Jahre alt[1]. Lange belächelt als schwere, klobige Klötze, die mit langen Kabeln an Computern hingen, haben aktuellen Versionen – unter anderem von Oculus (schon frühzeitig von Facebook aufgekauft) – in etwa die Ergonomie von Skibrillen erreicht, aber auch ein fähiges technisches Niveau, brauchbare Leistung und Auflösung. Sie sind im Massenmarkt angekommen – vorerst als Spielekonsolen. Aber das Erleben von virtuellen Welten durch Virtual Reality allein macht noch kein Metaverse.



Emilio Vavarella. Foto n.52/100 aus THE GOOGLE TRILOGY – 1. Report a Problem, 2012. Sublimationsdruck auf Aluminium.

Bild: Emilio Vavarella, mit freundlicher Genehmigung des Künstlers und GALLLERIAPIÙ

Metaverse 0.1

Die Erfindung des Begriffs wird allgemein Neil Stephenson und seinem, eigentlich als Parodie gedachten, Roman »Snow Crash«[2] zugeschrieben, stammt also aus der Science-Fiction Literatur. Ein anderes populäres Beispiel ist »Ready Player One«[3] von Ernest Cline. In beiden Fällen Visionen einer virtuellen Parallelwelt, die in einer zerstörten, dystopischen Realwelt spielen. Diese Visionen eignen sich hervorragend für schnelle Romane oder fetzige Special-Effects von Sci-Fi-Movies (»Ready Player One« wurde in typischem Hollywood-Kitsch von Steven Spielberg verfilmt), aber die Attraktivität für echte Benutzer ist alles andere als gegeben. Es sind diese Visionen, die sich in Zuckerbergs Metaverse widerspiegeln oder auch in der Vorstellung eines Einkaufs im virtuellen Supermarkt von Walmart (aus dem Jahr 2017)[4]. Die schlechtesten Eigenschaften der Realwelt werden in die virtuelle übertragen: Will wirklich jemand mit dem Einkaufswagen durch einen virtuellen Supermarkt fahren, durch virtuelle Shopping-Center spazieren, seine echte Zeit mit virtuellem Pendeln verbringen, Häuser bauen, mit schlechten Avataren interagieren und sich damit beschäftigen, wie man sein digitales Alter Ego einkleidet und schminkt?

Creator's Economy

Genau davon erhofft man sich aber den Boom einer neuen Wirtschaft, virtuelles Eigentum, seien es Sportschuhe, ein Motorrad oder NFT-Kunst, die man sich in sein virtuelles Wohnzimmer hängen kann. Das Beispiel »Ready Player One« führt vor: Die Nutzung von OASIS (dem Metaverse der Story) ist grundsätzlich umsonst, aber ohne Transportmittel oder Teleportation (extra zu erwerben) verbringt man seine Zeit damit, stundenlang von einem Ort zum anderen zu laufen. Immobilien und Grundeigentum sind schon in »Snow Crash« Thema. Land-grabbing und der Verkauf von real-estate ist der Anfang jeder kommerziellen virtuellen Welt. Auch Kleidung, Waffen, Frisuren, etc. müssen erworben werden – und zuvor von findigen Nutzern geschaffen, um verkauft zu werden. Wohin die Monetarisierung nutzergenerierter Inhalte führen kann, zeigt uns unter anderem die Spieleplattform *Roblox*: die Grenzen zu Ausbeutung und Kinderarbeit sind fließend.[5] Im Metaverse der Konzerne kann jede Aktion, Kreation und Interaktion monetarisiert und/oder zumindest als Datenspur wiederverwertet werden. Benutzergenerierter Content wird zu benutzergenerierten Assets. Soziale Konstrukte wie das Privateigentum – Grundlage der westlichen Kultur und Wirtschaft – müssen auf jeden Fall und um jeden Preis in diese digitalen Welten eingeschrieben werden.

Interoperabilität

Der Austausch und die Interoperabilität virtueller Besitztümer, seien es Sneakers oder ein rosa Laserschwert mit Dildo-Funktion, ist zentral für diese Wirtschaft des Metaverse. Man scheint sich in der Tech-Wirtschafts-Szene – zumindest an der Oberfläche – einig, dass es nicht ein Universum geben wird (man nenne es ja auch Meta(uni)versum) und nicht nur einen Gatekeeper einer Welt, sondern mehrere Räume, also mehrere gated communites, die miteinander verbunden sind und bei denen Transfer von Eigentum untereinander möglich sein muss. Zumindest in der Theorie. Dazu brauchte es Standards, sowie Währungen und klare Eigentumsverhältnisse. Nicht zufällig trifft man in diesen Vorstellungen auch oft auf Kryptowährungen und NFTs, die im Metaverse eine erste reale Anwendung zu finden hoffen.

Jetzt, wo wir die Möglichkeiten hätten, neue digitalen Räume zu schaffen, die frei von physikalischen Gesetzen und den Beschränkungen der realen Welt sind, wo Information, Wissen, Medien frei und endlos kopier- und bearbeitbar wären und frei fließen könnten, sich Personen – wenn nicht real, so zumindest virtuell – frei bewegen könnten, verschwenden wir jedoch enorme Mengen an Energie, um künstliche Verknappungen, Grenzen, Besitz und neue Mehrklassengesellschaften zu schaffen. Selten bis gar nicht wird die Frage gestellt, ob wir etwas wirklich brauchen. Angesichts des Status-Quo der Welt sollten die wichtigsten Fragen lauten: Benötigen wir diese Technologie(n)? Hilft sie, die Probleme unserer Zeit zu lösen? Ist der massive Einsatz von Energie gerechtfertigt?

Infrastruktur

Das Metaverse ist natürlich auch Infrastruktur. Als »Cloud Computing« bezeichnet man – halb scherzhaft – die Computer von anderen. Diese anderen sind aber fast immer Amazon, Microsoft oder Google, ein riesiger Teil von dem, was wir heute als Internet erleben, hängt von diesen drei Firmen ab. Auch das Metaverse existiert nicht im luftleeren Raum, sondern braucht Server, Rechenzentren und Energie. Der Kampf um die Dominanz in Hard- und Software hat längst begonnen. Wer wird das »Gregarious Simulation Systems«, die »Global Multimedia Protocol Group« (die Metaverse-Monopole der Romanvorlagen) unserer Zeit werden? Welcher CEO wird den Romanfiguren Halliday und Bob Rife nacheifern? Die Quasi-Monopolisten Meta, Google, Amazon, Microsoft und Apple habe ihre Stellungen bezogen, neben den Big-Playern aus China - Tencent und Baidu.[6] Spielehersteller, die eine Menge an Erfahrung in geteilten Welten und Echtzeitinteraktion haben, sind relevant – und werden in die Imperien eingekauft[7]. Auch bei NVIDIA, vielen nur als Grafikkartenhersteller bekannt, laufen diverse Fäden zusammen: von Entwicklertools bis zu den Chips, die sowohl für Grafik, Simulation, Künstliche Intelligenz und das Mining von Cryptocoins verwendet werden.

Next Layer?

Das Metaverse ist nicht das neue Internet, aber es kündigt sich eine Schlacht um einen neuen Layer für das Internet an. Im Gegensatz zum Internet mit militärisch/akademischem Ursprung, startet das Metaverse gleich mit hochgradig kommerziellen Interessen durch. Wer diese Visionen verstehen will, muss bei Venture-Kapitalisten nachlesen.[8] Ein Metaverse virtueller Realitäten hat durchaus Potential, neue Handlungs-, Erlebnis- und Interaktionsräume zu eröffnen. Wer es entwickelt und wie es aussehen wird, wird sich aber erst zeigen.

Der Computerwissenschaftler David Gelernter hatte 1991 mit *Mirror Worlds* die Vision von Spiegelwelten beschrieben - eine Art duplizierte Realität: Firmen und Institutionen werden digital in Software gespiegelt und eins-zu-eins abgebildet. Anstelle eines echten Amtes oder Krankenhauses besucht man den digitalen, virtuellen Zwilling. NVIDIA nennt das *Digital Twin* und schafft virtuelle Duplikate von Fabriken oder Repräsentationen von Realwelten, aktuell um Prozesse zu optimieren bzw. autonome Fahrzeuge oder Künstliche Intelligenzen zu trainieren. Kündigt sich hier bereits ein Metaverse für Maschinen an? Ist es Zufall, dass viele im Silicon-Valley, darunter Milliardäre, die an Marskolonien bauen, an die Simulationshypothese glauben, also die Theorie, dass wir sowieso alle in einer Computersimulation leben?

Wenn du diese Welt schlecht findest, tja, du solltest die anderen sehen.[9]

Eben jener David Gelertner verlor 1993 seine rechte Hand durch die Explosion einer Briefbombe. Ted Kaczynski, ehemaliges Wunderkind und Mathematikprofessor in Berkely, hängte seine Karriere an den Nagel, baute sich eine abgelege Hütte in den Wäldern von Montana und mutierte zum Terroristen namens »Unabomber«, der sich gegen die Versklavung durch die Technologie zur Wehr setzte und versuchte, den unweigerlichen Verfall der technischen Zivilisation zu beschleunigen.

Die Rückkehr zu einer Welt ohne Technologie kann natürlich keine Lösung sein. Die Probleme von Technologie werden durch mehr Technologie aber auch nicht gelöst: neue Technologien lösen nicht unbedingt vorhandene Probleme, sondern schaffen oft neue. Nach dem Biologen Edward O. Wilson besteht die menschliche Natur aus paläolithischen Emotionen, mittelalterlichen Institutionen und gottähnlicher Technologie.[10] Das Metaverse der Industrie ist eine kommerzielle Utopie und eine menschliche Dystopie.
Es ist die Hoffnung auf ein neues Wirtschaftswunder für die Wachstumsmaschine. Aber welche Kosten entstehen uns dabei? Könnte es ein freies, offenes Metaverse geben? Tatsächlich ist unsere größte Hoffnung, die großen Probleme unserer Zeit, wie Klimawandel, Ungleichheit etc zu lösen, wohl mit freier, fairer und offener Technologie realisierbar.[11] Liegt also primär in sozialen, statt technischen Innovationen.

---

[1] Oliver Grau: Virtual Art. From Illusion to Immersion, 2002

[2] Neil Stephenson: Snow Crash, 1992

[3] Ernest Cline: Ready Player One, 2011

[4] That Walmart VR shopping video is old news — but so is the metaverse, *https://www.theverge.com/tldr/2022/1/5/22868323/walmart-metaverse-shopping-video-viral-old*

[5] The trouble with Roblox, the video game empire built on child labour, *https://www.theguardian.com/games/2022/jan/09/the-trouble-with-roblox-the-video-game-empire-built-on-child-labour*

[6] Baidu joins metaverse bandwagon with 'Land of Hope', an app for the tech giant's AI conference , *https://www.scmp.com/tech/big-tech/article/3159180/baidu-joins-metaverse-bandwagon-land-hope-app-tech-giants-ai*

[7] Erdbeben in der Gaming-Branche: Microsoft kauft Activision Blizzard, *derstandard.at/story/2000132633646/erdbeben-in-der-gaming-branche-microsoft-kauft-activision-blizzard*

[8] The Metaverse: What It Is, Where to Find it, and Who Will Build It, *https://www.matthewball.vc/all/themetaverse*

[9] If you find this world bad, well you should see some of the others, Lecture Title, Philip Dick, 1977, Metz/France (aus: *A Glitch in the Matrix*, *https://www.aglitchinthematrixfilm.com*)

[10] *https://bigthink.com/hard-science/eo-wilson-what-makes-us-human-paleolithic-emotions-medieval-institutions-god-like-technology/*

[11] Cory Doctorow: *How to Destroy Surveillance Capitalism*, 2021

Michael Aschauer ist Künstler und lebt zurzeit zwischen Linz, Wien und Paris.

Klimakrise und Inflation

Tomasz Konicz über den selbstwidersprüchlichen und aussichtslosen Versuch, kapitalistisches Wachstum auf ökologische Grundlagen zu stellen.

Ein neues Wort macht die Runde im Medienbetrieb: die Greenflation.[1] Mit diesem Neologismus wird in der Wirtschaftspresse das Phänomen einer »grünen« Inflation bezeichnet, die durch die enormen Kosten und den Ressourcenbedarf der angestrebten Energiewende der Weltwirtschaft befeuert wird. Die Umstellung auf regenerative Energiequellen, die Reduzierung der CO_2-Emissionen in Wirtschaft, Verkehr und Landwirtschaft – dies kostet zum einen sehr viel Geld, da hierzu umfassende Investitionen in Forschung, Infrastruktur und Produktionsabläufe notwendig sind. Zum anderen steigt der Ressourcenhunger der spätkapitalistischen Warenproduktion während der energetischen Transformation bei vielen knappen Rohstoffen, da diese scheinbar »ökologische« Umstellung in Form neuer, expandierender Märkte realisiert werden soll, die dem Kapital neue Verwertungsmöglichkeiten eröffnen müssen. Dieser angepeilte, waren- wie marktförmige Transformationsprozess der energetischen Basis der Warenproduktion, der ohnehin durch den Wachstumszwang des Kapitals ad absurdum geführt wird, gerät drittens in Konflikt mit den Auswirkungen der voll einsetzenden Klimakrise.

Bei der klimabedingten Inflation handelt es sich tatsächlich um ein neues, in die Zukunft der voll entfalteten Klimakrise weisendes Phänomen, das bei der aktuellen Teuerungswelle bislang eine untergeordnete Rolle spielte. Die gegenwärtige Inflation wird vor allem durch die extrem expansive Geldpolitik der Notenbanken in der Pandemie befördert, mit der ein absurd überschuldetes kapitalistisches Weltsystem mitsamt seiner aufgeblähten Finanzsphäre stabilisiert werden soll. Hinzu kommen die lockdownbedingten Versorgungsengpässe, die durch gestörte globale Lieferketten, wie auch durch zunehmende geopolitische Spannungen – vor allem in der Ukraine – verschärft werden. Doch es sind bereits in dieser Teuerungswelle erste Momente einer »grünen« Inflation wirksam, wie ein Blick auf die rasant steigenden Energiepreise in der EU verdeutlicht.

Wie hoch ist also der Anteil der marktförmigen Energiewende an den Preissteigerungen? Im dritten Quartal 2021 schätzte die EU-Kommission, dass der Anteil des Emissionshandels an den damals erstmals auf breiter Front anziehenden Strompreisen bei »maximal einem Fünftel« liege, die Teuerung sei hauptsächlich durch Engpässe auf dem »globalen Gasmarkt« verursacht.[2] Damals stieg der Preis für Emissionsrechte, die jahrelang bei 10 Euro lagen, auf mehr als 60 Euro pro Tonne emittierten CO_2. Im Januar 2022 waren es schon 80 bis 90 Euro, die an der Leipziger Strombörse für europäische CO_2-Zertifikate fällig waren, da in der EU aufgrund der hohen Gaspreise zunehmend Kohle zur Stromerzeugung genutzt wurde. Hinzu kommen oftmals noch die Kosten der nationalen Emissionsrechte-Handelssysteme, wo im Fall der Bundesrepublik der CO_2-Preis von 25 Euro auf 30 Euro pro Tonne angehoben wurde. Er soll bis 2025 auf 55 Euro steigen.[3]

Dieses – der landläufigen neoliberalen Ideologie entwachsene – Transformationskonzept sah in der Errichtung eines Marktes, auf dem »Verschmutzungsrechte« gehandelt würden, ein geeignetes Instrument zur sagenumwobenen Innovationsförderung bei den Marktteilnehmern, die durch zunehmende Preissignale zum Umstieg auf »grüne« Energiequellen bewegt würden. Welchen tatsächlichen Effekt dieses neoliberale Wunschdenken hatte, machte die Frankfurter Allgemeine Zeitung deutlich, laut deren Einschätzung die »Preisrally« bei den Energiepreisen die europäische »Unterstützung für den Green Deal« zu untergraben drohe. Eine reibungslose Verabschiedung des europäischen Klimapakets »Fit-for-55«, das den Emissionshandel auf Gebäude und Verkehr ausweiten soll, im Sommer 2022 sei kaum vorstellbar, da viele EU-Länder, insbesondere in Euroeuropa, sich gegen die höheren Kosten für Verbraucher sperrten.

Die bestenfalls naive Idee, durch Verteuerung fossiler Energie die billionenschweren Investitionen in einen »grünen« Energiesektor von der sagenumwobenen »unsichtbaren Hand« des Marktes quasi herbeizaubern zu können, droht somit paradoxerweise an der intendierten, viel zu weit getriebenen Preisexplosion bei Energieträgern zu scheitern, die hauptsächlich von den Versorgungsengpässen bei Erdgas befeuert wird. Diese Preisrekorde würden den »Green Deal« in der EU gefährden, warnte die gleiche FAZ, die jahrelang brav die Errichtung von CO_2-Börsen propagierte.

Dabei bilden Versorgungsengpässe, sowie die ihnen oftmals zugrunde liegende Rohstoffknappheit, eine zentrale Friktionsquelle bei dem selbstwidersprüchlichen Reformvorhaben, den kapitalistischen Wachstumszwang auf einer »nachhaltigen«, ökologischen Grundlage fortsetzen zu wollen. Bei der Erschließung neuer, »postfossiler« Wachstumsmärkte ist ein neuartiger Rohstoffbedarf gegeben, der denjenigen des fossilen Zeitalters – als der Fordismus, Fließband und Verbrennungsmotor die Massenmotorisierung durchsetzten – bei Weitem übersteigt. Elektroautos benötigen etwa große Mengen sogenannter »Technologiemetalle« wie Lithium, Kobalt, Gallium oder Seltene Erden, die derzeit eine Preisexplosion erfahren.

Bild: Lionel Allorge (CC BY-SA 3.0)

Die unsichtbare Hand des Marktes sendet mitunter deutliche Zeichen.

Es ist eine oft gemachte Milchmädchenrechnung, dem explodierenden Bedarf an diesen Rohstoffen schlicht die geschätzten globalen Vorkommen entgegenzustellen; denn diese müssten zumeist unter enormem Aufwand erst erschlossen werden, was sich aufgrund der kapitalintensiven Förderung oftmals nur bei dauerhaft hohen Preisen rentieren würde. Allein der Preis für Lithiumcarbonat ist binnen des letzten Jahres um rund 500 Prozent auf mehr als 60 000 Dollar pro Tonne explodiert. Für eine Tonne Kobalt waren Mitte 2020 weniger als 30 000 Dollar fällig – nun sind es mehr als 70 000 Dollar, sodass sich der Preis rasch den historischen Preisrekorden von 2018 annähert.

In Wirtschaftszeitungen wie dem Handelsblatt finden sich folglich immer öfter Klagen über solche Rekordpreise bei Technologiemetallen, die die »Energiewende« gefährden, und die Inflation zusätzlich treiben würden.[4] Diese Rohstoffe sind für Windräder, Solaranlagen, Batterien und vor allem für E-Autos notwendig, da in einem Elektroauto im Schnitt – im Vergleich zu einem Benziner – die fünffache Menge dieser »Technologiemetalle« verbaut ist. Folglich ist kein Ende der Preisexplosion zu erwarten, da die neuen Märkte nicht einfach nur Bedürfnisse – etwa das der Mobilität im Fall der Elektroautos – befriedigen, sondern vor allem den Verwertungsprozess des Kapitals auf immer höherer Stufenleiter aufrechterhalten sollen, was beständige Produktionssteigerungen zur Folge hat. Laut einer Anfang 2022 publizierten Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) sollen die Preise dieser strategischen Technologiemetalle, die für die Energiewende entscheidend sind, regelrecht abheben. Eine Tonne Kobalt würde demnach 2030 schon 217 000 Dollar kosten. Bei Lithium soll der Preis gegenüber dem aktuellen Niveau um 180 Prozent anziehen, bei Nickel sollen es 160 Prozent, bei Kupfer 70 Prozent werden.

Das inflationstreibende spätkapitalistische Wahnvorhaben, eine ökologische Transformation im Rahmen einer Wirtschaftsweise realisieren zu wollen, die von einem uferlosen Wachstumszwang angetrieben wird, kollidiert überdies mit den Folgen eben der Klimakrise, die vom Wachstumszwang des Kapitals verursacht wurde. Einen ersten Ausblick auf die vielfältigen künftigen Wechselwirkungen zwischen systemischer Wirtschafts- und Klimakrise liefert etwa Brasilien, wo die Nachfrage nach Erdgas aufgrund einer lang anhaltenden Trockenheit massiv angestiegen ist. Zwischen Dezember 2020 und April 2021 hat das durch ein tropisches Regenwaldklima geprägte Brasilien die schlimmste Dürre seit Beginn der Wetteraufzeichnungen erfahren, sodass die im Land übliche Stromgewinnung aus Wasserkraft eingebrochen ist.[5] Infolge dieser lang anhaltenden Dürre, die ebenso als voll einsetzender Klimawandel interpretiert werden kann, stieg die Nachfrage nach Erdgas in Brasilien rasch an: von 62 Millionen Kubikmetern täglich auf 89 Kubikmeter.[6] Brasilien musste folglich seine Importe des fossilen Energieträgers von einer auf 30 Millionen Kubikmeter erhöhen, wodurch der Anstieg des Weltmarktpreises für Erdgas zusätzlich angefacht wurde.

Voll einsetzender Klimawandel lässt somit im Fall Brasiliens regenerative Energiequellen buchstäblich versiegen und die Nachfrage nach fossilen Energieträgern steigen, was zur »grünen«, klimabedingten Inflation beiträgt. In Kalifornien ist es wiederum die zunehmende Hitze, die als Preistreiber fungieren dürfte, da sie zur rasch steigenden Nachfrage nach Energie führen wird. Laut einer Anfang Februar 2022 im Organ der American Geophysical Union veröffentlichten Studie sollen die zunehmenden Hitzetage dazu führen, dass der Strombedarf in Kalifornien schon ab 2030 bei Hitzewellen zu hoch sein werde, um ihn vom gegebenen Stromnetz decken zu können.[7] Klimaanlagen würden aufgrund ihres hohen Stromverbrauchs letztendlich die Stromversorgung an den Tagen gefährden, wo sie – gerade für ältere Menschen – mitunter überlebensnotwendig sind. Ohne Ausbau der Energieversorgung drohten demnach Kalifornien ab den 30ern durchschnittlich 6,8 Hitzetage ohne Klimaanlagen, im Mittleren Westen der USA, in Bundesstaaten wie Missouri und Illinois, könnten es sogar mehr als 13 Tage sein. Da viele US-Bürger, etwa in Texas, variable Stromverträge mit privaten Anbietern abgeschlossen haben, können solche Versorgungsengpässe zu astronomischen Preissteigerungen bei den Stromrechnungen führen.

Für viele pauperisierte Menschen, insbesondere in der Peripherie des spätkapitalistischen Weltsystems, wird die mit der Klimakrise einhergehende Inflation schlicht lebensbedrohliche Ausmaße annehmen, da sie zu einer lang anhaltenden Teuerung bei Nahrungsmitteln führen wird. Einen ersten Ausblick auf eine klimabedingte Nahrungsmittelinflation lieferten vor wenigen Jahren explodierende Preise für Zwiebeln in Indien, die 2019 binnen eines Jahres um 500 Prozent anstiegen.[8] Extreme Hitzewellen, gefolgt von exzessiven Regenfällen während der Monsunsaison, hatten drastische Produktionsausfälle zur Folge gehabt. Ein solches Szenario lasse »Sorgen über Nahrungsinflation aufkommen«, warnte die Financial Times Ende November 2019, da der Klimawandel diese Teuerung auslöse, indem er »die Produktion der wichtigsten Gemüsearten« Indiens treffen würde.

Diese Vorahnungen am Vorabend der Covid-Pandemie, die zu einer regelrechten Epidemie des Hungers führte, bestätigen die jüngsten Zahlen. Allein im vergangenen Jahr sind die Weltmarktpreise für Lebensmittel um 28 Prozent angestiegen. Im laufenden Jahr soll die Teuerungswelle anhalten, erläuterte die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO), da das Zusammenwirken von steigenden Betriebskosten, anhaltender globaler Pandemie und »immer unsicherer werdenden klimatischen Bedingungen« kaum »Raum für Optimismus« lasse.[9] Die verehrenden Folgen dieser Wechselwirkung aus Pandemie, Inflation und Klimakrise lassen sich schon jetzt an einer Zahl ablesen, an dem Heer hungernder Menschen, das weltweit seit 2019 um 161 Millionen auf 811 Millionen anstieg.

In der Online-Fassung auf *versorgerin.stwst.at* finden sich zusätzliche, thematisch gruppierte Links.

---

[1] *https://www.ft.com/content/4d278bdf-909e-4e40-947e-1e567426b492*

[2] *https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/klima-nachhaltigkeit/strom-und-gaspreis-steigt-an-gefahr-fuer-den-green-deal-17551558.html*

[3] *https://www.tagesschau.de/wirtschaft/gruene-inflation-101.html*

[4] *https://www.handelsblatt.com/politik/konjunktur/nachrichten/kupfer-lithium-nickel-kobalt-rekordpreise-fuer-metalle-drohen-die-energiewende-auszubremsen/28007036.html*

[5] *https://oilprice.com/Latest-Energy-News/World-News/Brazils-Worst-Drought-In-91-Years-Is-Good-News-For-LNG.html*

[6] *https://www.naturalgasintel.com/brazils-petrobras-reports-surging-natural-gas-demand-as-drought-limits-hydropower/*

[7] *https://news.yahoo.com/earth-warms-air-conditioning-could-130010003.html*

[8] *https://www.ft.com/content/958e86c8-0627-11ea-9afa-d9e2401fa7ca*

[9] *https://www.spiegel.de/wirtschaft/service/weltmarktpreise-fuer-lebensmittel-steigen-um-28-prozent-a-c7298174-9f50-48ad-a0e7-a217439ddeed*

Tomasz Konicz ist als Buchautor und freier Journalist tätig – unter anderem für Konkret, Telepolis *und* Neues Deutschland.

Es rettet uns kein höhres Wesen

Ein neuerer Essay des »Salvage Collective« beschäftigt sich mit dem Zusammenhang von Naturzerstörung und proletarischer Emanzipationsbewegung. *Maximilian Johannes Hauer* stellt ihn vor.

Die kausalen Zusammenhänge des anthropogenen Klimawandels sind seit den 1980er Jahren erforscht. Während einige Rechte sie bis heute leugnen, verströmte das liberale Zentrum Zuversicht. Selbstverständlich glaube man an den Klimawandel, schließlich halte man die Wissenschaft in Ehren. Doch bestehe kein Grund zur Panik. Denn mit der richtigen Herangehensweise bedeute die Krise eine Chance für grünes Wachstum und innovative Zukunftstechnologien. Sicher, irgendwo am Horizont dräuten Katastrophen ungekannten Ausmaßes. Dem stünden jedoch viele kleine Erfolge bei Plastiktüten, Strohhalmen und E-Autos entgegen. Man sei auf einem guten Weg und Herr der Lage, so die beschwichtigende Botschaft. Währenddessen stieg der globale Kohlenstoffdioxidausstoß von Jahr zu Jahr weiter an. Gehen Sie bitte weiter, hier gibt es nichts zu sehen.

Erst die Hitzewellen der Sommer 2018 und 2019 drängten den Klimawandel in die lebensweltliche Erfahrung vieler Europäerinnen. Die Klimabewegung fand regen Zulauf, in Deutschland avancierte das Thema Umfragen zufolge erstmals zum wichtigsten Problem der Gegenwart. Allmählich ändert sich auch die Affektlage unter dem Eindruck zunehmender extremer Wetterereignisse. Berichte über »Klimaangst« machen die Runde. Neue, leidenschaftliche Stimmen verschaffen sich in der Öffentlichkeit Gehör und stören den gediegenen Optimismus der offiziellen Verlautbarungen.

So tritt Greta Thunberg als zornige Wahrsprecherin auf, die den Eliten die Maske herunterreißt: »seit 30 Jahren kommt nur Blablabla – wo hat uns das hingeführt?« Mit ihren Prophezeiungen will sie die Selbstgerechten erschüttern: »Ich will, dass ihr in Panik geratet«. Derweil begrüßt *Extinction Rebellion* die nahende Endzeit mit verzweifelten Totentänzen in der Fußgängerzone.

Der Romancier Jonathan Franzen schlägt dagegen in seinem Essay »What if We Stopped Pretending?« eher stille, nachdenkliche Töne an. Als Franzen zum ohnmächtigen Zeuge eines Waldbrands wurde, frappierte ihn, dass die Feuerwehr gegen die rasante Zerstörung nicht ankam. Das Gesehene verdichtete sich im Nachgang zum Symbol der Weltlage. Die gängige Phrase, man habe »nur noch zehn Jahre um den Klimawandel zu stoppen« sei heute längst anachronistisch, so Franzen. Was einst eine notwendige Ermahnung zum Handeln war, fungiert nun als seelische Plombe gegen die Einsicht, dass es zu spät ist, die Katastrophe noch abzuwenden. Die jüngeren Generationen werden den Zusammenbruch des Klimasystems voraussichtlich erleben. In dieser Situation gelte es, das globale Desaster zu akzeptieren und auf lokaler Ebene »zu retten, was man *im Besonderen* liebt.« Denn »so lange es etwas gibt, was du liebst, gibt es etwas, für das du hoffen kannst.«

Mit einer ähnlichen Lagefeststellung hebt auch das 2021 erschienene Büchlein *The Tragedy of the Worker* an. Doch wo Franzen eher elegische Töne anschlägt, kündigen das Redaktionskollektiv des britischen *Salvage* Magazins plakativ an, das tragische Register ziehen zu wollen. Das heißt nicht, dass die Autorinnen ihre Überlegungen in der dramatischen Form der Tragödie darböten. Vielmehr skizzieren sie in ihrem Essay eine geschichtsphilosophische Erzählung über den Zusammenhang von Naturzerstörung und proletarischer Emanzipationsbewegung, die sich lose tragischer Motive bedient: der Gegensatz zwischen der objektiven geschichtlichen Entwicklung und der Heldin (hier: das Proletariat); die unumgängliche Zuspitzung unlösbarer Konflikte; die Verschlingung von Freiheit und Notwendigkeit; unverdientes Leiden und schuldhafte Verstrickung; Kampf um Selbstbehauptung und Untergang. Das wirkt mal geistreich, mal gesucht.

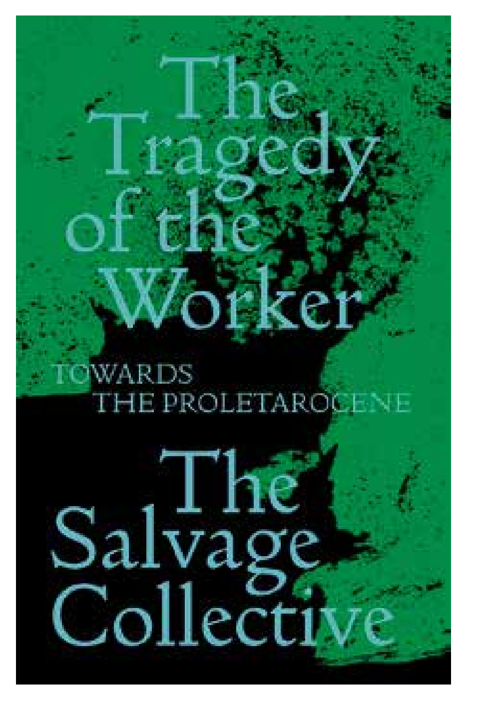
Im Wissen um die Klimakatastrophe erscheint die Geschichte des Kapitalismus den Autorinnen in einem anderen Licht. Frühere Generationen konnten den Sozialismus als Schlusspunkt einer Fortschrittsgeschichte verstehen. Im Kapitalismus herangereifte Produktionsmittel sollten nach siegreicher Revolution beerbt, die industrielle Produktion entfesselt und eine Welt des materiellen Überflusses geschaffen werden.

Im Rückblick wird kenntlich, dass die fortschreitende Proletarisierung der Weltbevölkerung in der Verwüstung der natürlichen Lebensgrundlagen ihr Gegenstück hat. In der großen Industrie des kapitalistischen Zeitalters verschränkt sich die arbeitsmedizinisch und betriebswirtschaftlich optimierte Ausbeutung der proletarischen Körper mit der breiten Anwendung fossiler Energieträger zum Antrieb der Maschinerie zu einem hochproduktiven Apparat, der immer gewaltigere Rohstoffmengen umsetzt. Durch die Konkurrenz der Kapitale hindurch vollzieht sich die Ausweitung der Produktion, die Erneuerung der Technologie nach wissenschaftlichen Maßgaben, die Expansion rund um den Erdball. Die immer weiter ausgreifende stoffliche Seite der Produktion dient dabei als gleichgültiger Träger der Verwertung des Werts. Der immer höhere Stoffdurchsatz ist das Nebenprodukt der Aussaugung menschlicher Mehrarbeit, das Lebenselixier der Kapitalakkumulation. Diese maßlose, selbstbezügliche Steigerungsbewegung des Kapitals strebt ins Unendliche. Wie Marx bereits in den *Grundrissen* bemerkte, kennt das Kapital in seiner alles revolutionierenden Bewegung keine Grenzen. Es kennt lediglich Schranken, die es niederzureißen gilt.

Die sich grenzenlos aufschraubende Spiralbewegung des Kapitals gerät jedoch in einen unversöhnlichen Widerspruch mit den »planetarischen Grenzen«, die Vertreterinnen der Erdsystemwissenschaften in den vergangenen Jahrzehnten postuliert haben. G – W – G', der Zyklus der kapitalistischen Akkumulation, zerstört den Kohlestoffzyklus des Erdsystems.

Menschliches Leben konnte sich nur unter bestimmten klimatischen Bedingungen und in Symbiose mit anderen Organismen entwickeln, führt das Kollektiv mit Rückgriff auf die Evolutionsbiologin Lynn Margulis aus. Mit einer – nach Maßstäben geologischer Zeit – atemberaubenden Geschwindigkeit schafft der Klimawandel neue, verschärfte Bedingungen des Überlebens. Wenn Ökosysteme durch den Klimawandel unter Druck geraten, zahllose Arten sich nicht mehr reproduzieren können und aussterben, droht das prekäre Gefüge des Lebens zu zerreißen, dem die menschliche Gattung ihre Existenz verdankt.

Die Autorinnen sprechen daher vom Kapitalismus als selbstzerstörerischem »Todeskult«. Weitaus gefährlicher als die ausdrückliche Leugnung der ökologischen Krise durch rechte Spinner ist die »implizite Leugnung« des Zentrums, nach der »wissenschaftliche Erkenntnisse niemals die Akkumulation bedrohen dürfen.« Auf diesem Axiom beruhen die scheinbar aufgeklärten liberalen und sozialdemokratischen Reformprogramme, vom grünen Kapitalismus bis hin zum *Green New Deal*. Doch solche Versuche, den Widerspruch von Kapital und Natur zu dämpfen, verschieben die ökologische Krise lediglich, ohne ihren Treiber anzutasten.



Angesichts trüber Aussichten richten sich manche, wie Franzen, in stoischer Resignation ein. Andere fliehen in die illusorische Harmonie religiöser Transzendenz. New Materialism und indigene Kosmologien dienen als Stichwortgeber eines »welthistorischen Achtsamkeitstrainings«. Die Seele richtet sich kontemplativ an ganzheitlichen Weltbildern auf, während die Wirklichkeit vor die Hunde geht. Die Autorinnen begrüßen zwar die Zuwendung zu ontologischen Fragen, können einer Verklärung der Natur zum harmonischen Ganzen aber nichts abgewinnen: »Idealisieren Sie ›Mutter Natur‹ und sie – oder es – niest Ihnen eine Pandemie ins Gesicht.« In der Zuwendung zur Natur soll es nicht um spirituellen Kitsch, sondern um die Anerkennung der unwiderruflichen Abhängigkeit des Menschen von den natürlichen Lebensgrundlagen gehen. Theoretisch drückt sich dies in einer programmatischen (Wieder-)Annäherung von Natur- und Gesellschaftswissenschaften aus, wie sie für den Materialismus der marxistischen Klassiker noch selbstverständlich war.

Politisch führt der einzige Ausweg durch eine Eskalation des Klassenkonflikts, die dem Kult ein Ende setzt. Die Kommunistinnen von *Salvage* propagieren hier einen revolutionären Pessimismus im Sinne Walter Benjamins. Benjamin hatte bereits 1928 in seiner Aphorismensammlung *Einbahnstraße* hellsichtige Korrekturen am Begriff des Klassenkampfes vorgenommen. Verharmlosend sei demnach die Vorstellung, es handle sich dabei »um ein Ringen, nach dessen Ausgang es dem Sieger gut, dem Unterlegenen aber schlecht gehen wird.« Denn »ist die Abschaffung der Bourgeoisie nicht bis zu einem fast berechenbaren Augenblick der wirtschaftlichen und technischen Entwicklung vollzogen (Inflation und Gaskrieg signalisieren ihn), so ist alles verloren. Bevor der Funke an das Dynamit kommt, muss die brennende Zündschnur durchschnitten werden.«

Doch was, wenn das Dynamit schon gezündet hat? Einst hatte das Proletariat eine Welt zu gewinnen. Heute, da erstmals die Mehrheit der Weltbevölkerung der lohnabhängigen Klasse zugehört, hat dieser potentielle Totengräber der bürgerlichen Ordnung bald wohl nur noch einen Friedhof zu erben – so die Pointe. Hätte die Oktoberrevolution sich vor über hundert Jahren zur Weltrevolution ausgeweitet, die brennende Zündschnur hätte noch rechtzeitig durchschnitten werden können. Interessant lesen sich in diesem Zusammenhang die Hinweise auf weitgehend vergessene ökologische Bestrebungen der jungen Sowjetunion, vor ihrer stalinistischen Deformation.

Jeder zeitgenössische sozialistische Versuch muss mit einem ökologisch versehrten Planeten rechnen und seine Politik dementsprechend anpassen. Die gegebenen Umstände erfordern einen »Salvage Communism«, was sich etwa als Rettungskommunismus übersetzen lässt. Um eine komplette Verwüstung abzuwenden, sind wahrhaft titanische Anstrengungen nötig, vergleichbar den Heldentaten der antiken Mythologie. Wiederholt greifen die Autorinnen auf das Beispiel Prometheus' zurück, der sich gegen die Götter auflehnte, als er den Menschen das Feuer brachte. In einer konventionellen Lesart gilt Prometheus als Ahnherr eines rücksichtslosen Produktivismus; in der ökologischen Diskussion dient »Promethismus« dementsprechend als Vorwurf. In ihrer eigenwilligen Aneignung des Prometheus-Stoffes argumentieren die Autorinnen sowohl gegen technikskeptische Nostalgiker, als auch gegen sogenannte Ökomodernisten wie Leigh Phillips oder Aaron Bastanis *Fully Automated Luxury Communism.*

Während die Rettungskommunistinnen technologische Phantasie, Neugier und Schöpfergeist bejahen, gehen sie mit der Wachstumsorientierung von Phillips & Co hart ins Gericht. Ein künftiger Sozialismus wird einen gesellschaftlichen Stoffwechsel mit der Natur schaffen müssen, der die planetarischen Grenzen berücksichtigt. Die vordringliche Aufgabe besteht nicht in der Bereitstellung von noch mehr »stuff«, wie Phillips meint, sondern in langwierigen Reparaturarbeiten, soweit dies überhaupt möglich ist. Wer einen gut gefüllten Warenkorb als Sozialismus verkaufen will, ist im Hinblick auf die Subjektivität nicht prometheisch genug. Unhinterfragt setzt sie die besitzindividualistische Kultur der bürgerlichen Gesellschaft und verlängert so die Reduktion des menschlichen Wesens auf den »Sinn des *Habens*« (Marx, *Pariser Manuskripte*).

Salvage besingt dagegen eine umfassendere prometheische Mission des Proletariats, das als echte Kulturheroin nicht nur den wissenschaftlich-technologischen Fortschritt voranbringen, sondern eine neue Zivilisation stiften soll. Diese epochale Transformation hin zum Proletarozän umfasste »eine Revolution der Art und Weise, wie wir den Stoffwechsel mit dem Planeten regulieren, wie wir uns auf die materielle Welt beziehen, was wir essen, wie wir reisen, was wir für gut und angenehm halten. Eine vollständige, unumkehrbare Umwertung aller Werte.« Im Zuge dessen wird sich auch das Verständnis von Glück, Reichtum und Überfluss wandeln.

In ihrem anregenden, dichten Essay verweben die Autorinnen heterogene Fundstücke zu einer großen Erzählung, die sich um Belege nicht schert und Pathos nicht scheut. So fruchtbar dies für eine allgemeine Orientierung sein mag, so wenig hilft der Text in Hinblick auf das politische Vorgehen weiter. Zwar wirft das Kollektiv einige Schlaglichter auf die Geschichte ökologischer Klassenpolitik in amerikanischen Kohlerevieren und italienischen Chemiefabriken. Doch Näheres zum empirischen Bewusstseinsstand der Lohnabhängigen und eine gründliche Auswertung gegenwärtiger Taktiken und Organisationsversuche sucht man vergebens. Bei aller Sympathie für ihren roten Mythos bleibt daher nach der Lektüre ein schaler Nachgeschmack zurück.

Literatur

- Jonathan Franzen: *What If We Stopped Pretending?* London, 2021.
- Salvage Collective: *The Tragedy of the Worker. Towards the Proletarocene*. London / New York, 2021.

Maximilian Johannes Hauer lebt in Leipzig. Derzeit arbeitet er gemeinsam mit zwei Genossinnen an einem Buch zu Kapitalismus und Klimawandel, das im Herbst 2022 in der theorie.org-Reihe des Schmetterling Verlags erscheinen wird.

Rehabilitierung mit Abstrichen

Vor zehn Jahren, am 1. März 2012, trat das Aufhebungs- und Rehabilitierungsgesetz für die Justizopfer des Austrofaschismus in Kraft. *Paul Schuberth* hat den Historiker Florian Wenninger dazu befragt.

Bevor wir auf das Gesetz zu sprechen kommen, wäre zum besseren Verständnis vielleicht ein kurzer Überblick zu politischer Repression und Verfolgung in der Zeit des Austrofaschismus hilfreich. Wie stellten sich Repression und politische Verfolgung in der Zeit des Austrofaschismus dar, und welche Gruppen waren davon betroffen?

Dazu gibt es eine kurze und eine etwas längere Antwort. Die kurze Antwort ist, dass die Repressionspolitik unterm Austrofaschismus bis heute unzureichend erforscht ist. Es gibt ein paar Eckdaten, die bekannt sind. Grundsätzlich ist es so, dass auf Basis des Notverordnungsregimes der Spielraum für die Opposition ab dem März 1933 systematisch beschnitten wird; dass die Auflösung oder Einschränkung der Versammlungsfreiheit, die Auflösung von Vereinen, die Beschlagnahme von Vereinsbesitz, die Zerstörung von Gütern Formen der Repression darstellen. Individuell wird die Repression vor allem mit dem Verbot des Republikanischen Schutzbundes, der Freidenker und der Kommunistischen Partei. Aber es gibt natürlich auch eine Repression gegenüber dem nationalsozialistischen Rivalen, nachdem dieser ab 1933 auch zunehmend beginnt, Gewalt gegen rechte Gruppierungen anzuwenden, während er bis dahin praktisch ausschließlich Linke attackiert hatte; der Unterschied ist aber, dass mit der NSDAP – bekanntlich bis zum Juli 1934 und dann relativ rasch auch anschließend an das Dollfuß-Attentat wieder – Verhandlungen gepflogen werden, um sie ins Regime zu integrieren. Während man gegen die Linke durchgehend hart vorgeht und es solche Verständigungsversuche nicht gibt – sieht man jetzt einmal von einzelnen Testballons ab, die aber mehr oder weniger Imagepflege sind.

Wie schaut die Repression im Detail aus? Ab Mitte 1933 werden auch Einzelpersonen von der Polizei zunehmend ins Visier genommen. Es kommt auf der einen Seite zu präventiven Anhaltungen, für die kein Gerichtsverfahren notwendig ist; Leute werden in Haft genommen, um allfälligen politisch motivierten Straftaten vorzubeugen. Für Männer werden Anhaltelager eingerichtet, Frauen werden in Polizeiarrest und in Einrichtungen der Landesgerichte festgehalten. Eine große Verhaftungswelle setzt im Jänner 1934 ein, also in dem Moment, in dem sich der austrofaschistische Staatsstreich seiner Vollendung nähert, und damit auch das Risiko von Gewalttaten ein letztes Mal steigt. Im Jänner und Anfang Februar werden die Führungskader des Schutzbundes verhaftet. Im Zuge der Februarkämpfe werden dann allein in Wien etwa 10.000 Menschen festgenommen. Wie viele es im gesamten Bundesgebiet sind, wissen wir nicht, denn es gibt keine vollständige Aktenüberlieferung. Aber es ist wohl von mindestens nochmal 3.000 Verhafteten in den Bundesländern auszugehen. Ein Teil von ihnen wird vor Gericht gestellt. Sowohl die Standgerichtsverfahren als auch der Prozess gegen die im Vorfeld der Kämpfe festgesetzte Schutzbundführung haben den Charakter von Schauprozessen. Die Standgerichte fällen dutzende Todesurteile, von denen immerhin neun vollstreckt werden.

Schauprozesse gibt es übrigens auch später noch, vor allem den »großen« Sozialistenprozess 1936, in dem ja auch Bruno Kreisky abgeurteilt wird. Neben diesen Schauverfahren gibt es eine Vielzahl von kleinen Verfahren, wobei man nicht übersehen darf, dass auch die mit Rechtsstaatlichkeit wenig zu tun hatten. Der Austrofaschismus legt Wert darauf, politisch genehme Richter mit der Ahndung von politischen Vergehen zu beauftragen, und politisch zweifelhafte Richter möglichst unter Druck zu setzen. Die Unversetzbarkeit von Richtern wird aufgehoben. Wir beobachten, dass an den großen Gerichtsstandorten, also vor allem an den Landesgerichten 1 und 2 in Wien, nach Möglichkeit immer denselben Richtern politische Verfahren zugewiesen werden. Das heißt, es gibt eindeutig eine politische Justiz. Aber es ist nicht die Justiz alleine, die politisch Unliebsame unter Druck setzt. Einerseits gibt es noch einen Verwaltungsstrafapparat: Die Polizei verhängt unabhängig von der Justiz eigene Strafen. Es kommt also oft auch zu Mehrfachbestrafungen. Es gibt den Entzug der Staatsbürgerschaften: Geflüchtete Schutzbündler, und auch Leute, die zur Legion, also zur SA nach Deutschland gehen, werden ausgebürgert. Weil das Regime der Richterschaft nicht traut, wird gegen die Juliputschisten 1934 vor Militärgerichten verhandelt, auch die verhängen mehrere Todesurteile, die teils auch vollstreckt werden.

Zusammenfassend: Es gibt eine tödliche Dimension dieser Repression, es gibt eine politische Justiz, es gibt Schauverfahren, es gibt Polizei- und Verwaltungsstrafen. All das vollzieht sich zeitlich in Wellen, die Zügel werden nach Bedarf gelockert oder angezogen. Von den tausenden Festgenommenen des Februars 1934 ist der Großteil nach einem halben Jahr wieder frei. Auch ein Gutteil der gerichtlich Abgeurteilten wird in den Weihnachtsamnestien 1934 und 1935 durch den Bundespräsidenten begnadigt. Allerdings schlägt sofort wieder die Staatlichkeit zu, sobald die Menschen wieder unliebsam in Erscheinung treten, sprich sich politisch betätigen.

Welche Initiative steht hinter dem Rehabilitierungsgesetz – und warum kam sie so spät?

Die Forderung nach Aufhebung der Februarjustizurteile kam, denke ich, aus zwei Gründen spät. Der eine Grund ist, dass man sich juristisch ja mit der Generalamnestie in der unmittelbaren Nachkriegszeit, mit der auch Übergriffe gegen Nationalsozialisten im Nachhinein außer Verfolgung gesetzt wurden, auf den Standpunkt stellen konnte, dass diese Urteile für nichtig erklärt worden sind. Eine Amnestie, also ein Strafnachlass, stellt bei eingehenderer Betrachtung aber natürlich keine Aufhebung der Urteile dar, damit bleibt die Rechtmäßigkeit der Urteile unbestritten. Eine Aufhebung der Urteile und damit die Feststellung des Unrechtscharakters der Verfolgung war politisch in den ersten Nachkriegsjahrzehnten aber nicht durchsetzbar. In den 2000ern wurden dann die letzten Urteile der NS-Unrechts-Justiz, konkret der Militärjustiz, aufgehoben. Die standrechtlich hingerichteten Februarkämpfer blieben weiterhin verurteilte Verbrecher. Dieser Widerspruch stieß vielen Menschen sauer auf. Hinter der Aufhebungsinitiative 2009 stand eine Plattform von 97 Wissenschafterinnen und Wissenschaftlern, die sich an den Nationalrat, die Bundesregierung und den Bundespräsidenten mit der Forderung gewandt haben, die Urteile gegen DemokratInnen aufzuheben und den Verurteilten statt-

dessen ein Denkmal zu widmen.
SPÖ und Grüne haben das aufgegriffen, auch die ÖVP hat sich dann erstmals verhandlungsbereit gezeigt. Es bedurfte allerdings zwei Jahre ziemlich zäher Verhandlungen zwischen den beiden Regierungsparteien [damals SPÖ und ÖVP, Anm.], an deren Ende ein eher fragwürdiger Kompromiss stand, weil sich die Sozialdemokratie damals nicht wegen einer symbolpolitischen Frage auf einen Infight mit der ÖVP einlassen wollte.

Welche Art der Rehabilitierung ist im Gesetz vorgesehen – ist sie primär symbolisch oder können/konnten Betroffene oder deren Angehörige auch einen Anspruch auf Entschädigungszahlungen geltend machen?

Es war der ÖVP ein ganz großes Anliegen in den Verhandlungen um dieses Gesetz, frühzeitig außer Streit zu stellen, dass zwei Dinge nicht geschehen dürfen: Erstens, dass Entschädigungszahlungen in Anspruch genommen werden können, und zweitens, dass von den Nachkommen von Geflüchteten Ansprüche auf die Staatsbürgerschaft erhoben werden können. Beides hat die SPÖ akzeptiert. Es gab tatsächlich Anfragen an uns als Forscherinnen. Nachkommen aus Mexiko, aus Argentinien, auch aus der ehemaligen Sowjetunion. Allen musste man sagen: Tut uns leid.

Im Initiativantrag zum Gesetz findet sich diese Passage: Ein Verurteilter, der »eine konkrete Diktatur – welcher Art auch immer – befürwortete, [kann] nicht rehabilitiert werden.« Diese Einschränkung wurde wohl getroffen, um verfolgte Nationalsozialist/innen von einer möglichen Rehabilitierung auszuschließen. Doch die weitgefasste Formulierung legt nahe, dass damit auch Kommunist/innen gemeint sein könnten. Ist dem so?

In den genannten zwei Jahren der Verhandlungen hat die ÖVP immer wieder bestimmte Punkte moniert. Eine Sache, die ihr ganz wichtig war, war am Anfang klarzustellen, dass Personen, die Gewalt angewandt haben, nicht rehabilitiert werden sollen. Das war insofern natürlich etwas ironisch, als von Beginn an sehr klar war, dass das Gros der zu rehabilitierenden Leute waren, die im Zuge der Februarkämpfe festgenommen wurden. Die also selbst Gewalt angewandt haben oder zumindest »Beitragstäter« waren, um Widerstand gegen die Liquidierung von Demokratie und Republik zu leisten. Streng genommen hätte man die also von der Rehabilitierung ausgenommen. Im Zuge der Verhandlungen hat sich das dahingehend etwas gelockert, dass sich die Passage nicht im Gesetz findet, sondern in den Ausführungsbestimmungen. Sie hat also streng genommen keinen Gesetzescharakter. Nachdem für die Anwendung des Gesetzes das Straflandesgericht Wien zuständig ist, haben wir einen ganz guten Überblick, wie im entsprechenden Antragsverfahren mit dem Gewaltthema umgegangen wird, und wir können sagen: In der Praxis spielt es keine Rolle, weil das Gericht durchaus korrekt das Motiv hinter dem Gesetz anwendet. Die zweite Sache, die die ÖVP erfolgreich hineinreklamiert hat, ist ein Zitat aus dem Opferfürsorgegesetz. Dass nämlich nur jene Personen für eine Rehabilitierung in Betracht kommen, die sich für »ein freies und seiner Geschichte bewusstes Österreich« eingesetzt haben. Hier wird retrospektiv ein Österreichnationalismus zur Voraussetzung einer Rehabilitierung, den in dieser Form selbst das Regime nicht gepflogen hat, das sich ja natürlich als ein deutsches Regime empfunden und inszeniert hat. Aber streng genommen könnte man sich da auf den Standpunkt stellen: Die Revolutionären Sozialisten haben den Anschluss eines demokratischen Österreichs an ein demokratisches Deutschland im Untergrund weiterhin befürwortet, und dementsprechend sind sie von einer Rehabilitierung auszunehmen. Auch in diesem Fall hat das zuständige Gericht das bisher nicht berücksichtigt. Der Gesetzestext ist aber natürlich trotzdem im Grunde inakzeptabel.

In einem Artikel von 2012 schrieben Sie, dass die wahren Ausmaße der Repression noch unbekannt seien. In der Zwischenzeit haben Sie den Verein zur Erforschung der Repressionsmaßnahmen des österreichischen Regimes 1933–1938 gegründet und leiten aktuell Forschungsprojekte zum Thema. Welche Fortschritte gibt es in der historischen Forschung?

Es gab ja einen – dieses Wort ist dieser Tage etwas in Verruf geraten – Sideletter zu diesem Gesetz. Dieser beinhaltete die Vereinbarung, ein Forschungsprojekt in Auftrag zu geben, um zu klären, für wen dieses Gesetz überhaupt gilt. Man kannte namentlich nur einen kleinen Teil derer, die betroffen waren, und das Projekt hätte klären sollen, für welchen Personenkreis dieses Gesetz überhaupt anzuwenden ist. Am Tag nach dem einstimmigen Nationalratsbeschluss hat die ÖVP diese Vereinbarung über dieses Forschungsprojekt vergessen. Und die SPÖ hat nicht insistiert. Es war eine Hol- und eine Bringschuld. Daraufhin haben die Universitäten und die zeitgeschichtlichen Institute in Zusammenarbeit mit mehreren außeruniversitären Forschungseinrichtungen, die sich auf die Durchführung des Projektes schon vorbereitet hatten, einen Forschungsverbund gegründet, um diese Forschung zu koordinieren. Und dieser Forschungsverbund, der »Verein für Repressionsforschung«, hat dann statt eines großen Projektauftrages viele kleine Forschungsanträge gestellt, um seinen ursprünglichen Zweck eben in Modulen abzuarbeiten. Die beschränkten Mittel und diese prekäre Arbeit machten es notwendig, die Forschungsarbeit stark einzugrenzen. Man hat sich also auf justizielle und polizeiliche Repressionsmaßnahmen fokussiert, wobei klar war, dass in beiden Fällen nur die Spitze des Eisberges abbildbar ist. Warum? Weil schon die Verfahren an den Landesgerichten und den Kreisgerichten viel mehr waren, als ursprünglich angenommen worden war. Am ehesten hatten ja die Landesarchive im Blick, wie viele Verfahren in Frage kommen. Das niederösterreichische Landesarchiv ist etwa von ungefähr 700 Betroffenen ausgegangen. Nachdem wir die Akten der vier Kreisgerichte durch hatten, waren es schlussendlich 7000, also zehnmal so viel. Und da schon die Kreisgerichte derartig viel Verfahren durchgeführt hatten, war klar, dass wir zu den Bezirksgerichten gar nicht kommen. Wir können nur Verfahren erforschen, die ein bisschen prominentere Ausmaße haben. Kleinere Strafverfahren, etwa weil jemand die Pfingstprozession nicht gegrüßt oder sich abfällig über Proponenten des Regimes geäußert hat, die auch unangenehme Folgen haben konnten, aber vor den Bezirksgerichten abgehandelt wurden, erfassen wir nur stichprobenartig. Wir erfassen auch nicht solche Strafen, für die es keine polizeilichen Bescheide gegeben hat. Und last not least, was wir überhaupt nicht abbilden, sind alle sozialrechtlichen Drangsalierungen. Wir recherchieren nicht: Wegweisungen aus dem kommunalen Wohnbau, Entzug von Eigentum oder sozialrechtlichen Ansprüchen, das Einfrieren von Pensionen und so weiter. Wir recherchieren nur Verfahren von Landes- und Kreisgerichten und zentraldokumentierte polizeiliche Maßnahmen, die über das Innenministerium und die dortige Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit gelaufen sind. Das dokumentieren wir. Und das ist schon viel mehr, als ursprünglich erwartet worden war. Zur Veranschaulichung: Obwohl in mehreren Landes- und Kreisgerichten ein Gutteil der Gerichtsakten überhaupt nicht mehr da ist, wir also gar nie erfahren werden, wie hoch die Gesamtzahl politisch motivierter Verfahren war, halten wir alles in allem momentan bei über 30.000 Betroffenen – Linke wie Nazis. Was wir auch sagen können, ist, dass – obwohl das Regime gegen Nationalsozialisten eine Zuckerbrot-und-Peitsche-Politik fuhr, also auf der einen Seite immer wieder Integrationsangebote eröffnet und so letztlich die Infiltration staatlicher Institutionen und auch der Vaterländischen Front durch Nationalsozialisten gezielt fördert – die Polizei weiterhin den Auftrag hat, allzu offenes Agieren von Nationalsozialisten hintanzuhalten. Und diesem Auftrag kommt die Polizei auch wirklich bis März 1938 nach. Was wir wissen, ist, dass auf Basis der Erfahrungen, die wir aus Niederösterreich und Oberösterreich haben, in den Bundesländern ungefähr zwei Drittel der Verfahren gegen Nationalsozialisten geführt wurden und ein Drittel gegen Sozialdemokraten und Kommunisten. Wir schätzen, dass wir am Ende bei etwa 45.000 Personen zu liegen kommen werden. Wie gesagt werden auch in dieser Zahl viele von denen, die man ein paar Tage eingesperrt hat, die man geschlagen hat, die man aufgefordert hat, sich zu melden und so weiter – nicht enthalten sein.

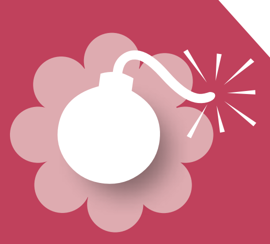
Wie beurteilen Sie die direkten praktischen, aber auch die indirekten Folgen des Gesetzes – im Sinne eines möglichen Einflusses auf die gesellschaftliche Debatte über den Austrofaschismus?

Auch dazu gab es eine Diskussion während der Verhandlungen über das Gesetz. Im Zuge von Schwarz/Blau I wurden Entschädigungszahlungen für NS-Opfer mit Entschädigungszahlungen für die sogenannten Trümmerfrauen kombiniert. Und damals gab es große Inseratenkampagnen und Radiodurchsagen der Bundesregierung, um Leute dazu zu bringen, Anträge zu stellen und sich »ihr« Geld abzuholen. Die Bundesregierung hat also ziemlich viel Geld in die Hand genommen, um die Information, dass es materielle »Wiedergutmachung« gibt, bekanntzumachen. Ähnliches wurde im Zuge der Verhandlungen über das Aufhebungs- und Rehabilitierungsgesetz angeregt, also zumindest öffentlich bekanntzugeben, dass es diese Rehabilitierung gibt und man sie beantragen kann. Das war natürlich alles ein Ding der Unmöglichkeit. Und selbst wenn: dann flattert halt irgendwann ein dürrer Dreizeiler ins Haus, dass die Repression als nicht erfolgt gelte. Trotzdem glaube ich, dass der symbolische Schritt wichtig war, denn dieser symbolische Schritt hat auch Eingang in den Schulunterricht gefunden. Kinder werden im Bewusstsein erzogen, dass der Staat den Unrechtscharakter dieser Maßnahmen, ja der Diktatur insgesamt festgestellt hat. Eine darüberhinausgehende größere Öffentlichkeit hat das aber nicht gefunden. Es handelt sich auf der einen Seite um ein schweres Versäumnis der damals handelnden Personen, die hinter dieser Rehabilitierung standen, und auf der anderen Seite um einen Erfolg der Verschleppungstaktik derer, die in Wahrheit diese Rehabilitierung nicht wollten.

Eine ausführlichere Fassung des Interviews findet sich auf *versorgerin.stwst.at*

Paul Schuberth lebt als Musiker in Linz und Dietach (OÖ).

Der letzte linke Kleingärtner, Teil 5



Von Roland Röder

Meine Hühner können Handy

Es ist eine Geißel der Menschheit geworden. Außerhalb meines safe space, dem Hühnerstall, treffe ich zunehmend auf die Spezies Mitmenschen, denen jede Form von Manieren und Ordnung abhold sind. Ich rede mit meinem Gegenüber, es piept und er oder sie unterbricht jedes Gespräch mit mir und beginnt digital via Handy herum zu gackern. Es sei nur ganz kurz und dann sei es erledigt. Seit wann ist eine Sucht beendet, wenn man sich wieder ein bisschen von dem Zeug zuführt? Ein Drogenabhängiger und sein weibliches Pendant ziehen sich immer nur den letzten Schuss herein und dann sei alles gut. So wie die Spezies der Drogenabhängigen aus der analogen Welt, so tickt auch die allgegenwärtige Spezies aus dem digitalen Hühnerstall. Wie soll mit solch gackernden Hühnern im Menschenkleid jemals die Rettung der Welt gelingen?

Gott, was bin ich froh, dass meine Hühner nicht so ticken. So bleibt der Hühnerstall mein Rückzugsort, um dem gackernden Einerlei der ansonsten recht eindimensionalen Zweibeiner zu entkommen und in ein Meer von analoger Ruhe wie gleichsam rhythmischem Gegackere abzutauchen. Hier entspricht die Welt der aus den Yoga- und Achtsamkeitsseminaren bekannten Entspannung und Energieströmen. Wenn ich mir das so überlege, dies wäre eine veritable Geschäftsidee. Achtsamkeitsseminare gehen quantitativ und kostenmäßig durch die Decke. Auf diesem Marktplatz wäre Platz für mich, ich müsste nur 10% billiger sein, was bei der überteuerten Entspannungssause eh kein Problem ist. Und die Ersparnis würde ich meinen Kunden gleich wieder durch den überteuerten Verkauf frischgelegter Hühnereier abknöpfen. So hätten meine Gäste und meine anderen Hühner ein gutes Gefühl und mein Bankkonto würde sich ebenfalls positiv auf mein Gefühl auswirken. Das wäre eine dreifach gefühlsverstärkte Wand im kalten digitalen Gegenwartsetwas. Eine klassische Win-win-Situation. So sprach der Herr der Hühner, so geschah es und der Frieden hielt Einzug bei den Menschen.

Und zwischendurch hätte ich meinen Hühnern noch die nimmermüden und ständig piependen Handys ausgewählter Mitmenschen unter ihren Hühnerarsch gelegt. Der zum Teil ins flüssige übergehende Hühnerkot würde sich geschmeidig um die Handys legen und sich fein säuberlich ihrer Innereien annehmen. Und schwups, könnte man wieder normal mit seinen Mitmenschen reden, ohne Unterbrechungen durch die gottverdammte Pieperei. Früher hieß die Zauberformel, um wieder Luft zum Atmen zu bekommen »Wenn dein starker Arm es will, stehen alle Räder still.« Heute erledigt dies der Hühnerkot. Wenn man mich nur lässt.

Und es gibt mehr Anknüpfungspunkte zu der schweißtreibenden Gartenarbeit und der sonstigen Arbeit auf dem Lande, als sie sich die Städter so vorstellen. Holzspalten beispielsweise. Gemäß einfältiger Metropolenbewohner sagen sich auf dem Land Fuchs und Hase gute Nacht und jeder Eingeborene spaltet sein Holz selbst. Das stimmt zwar nicht, aber das interessiert jetzt kein Huhn. Aus der Holzspalterei lässt sich ein brummender Geschäftszweig entwickeln. Denn eigentlich ist Holzspalten eine Art Klangschalen-Vibration, die von deinem Körper Besitz ergreift und jedes zu viel angefutterte Kilo auf deinen Rippen in scheinbar niemals endende Schwingungen versetzt, bis es zu Boden plumpst.



Der »lesende Klosterschüler« von Ernst Barlach

Wenn es mir gelingt, landhungrige Metropolenbewohner mit diesem schwingenden Unfug zu ködern, kann ich Ihnen kostengünstige Seminare in meinem Hühnerstall vermitteln und in den Pausen würden sie meine Holzscheite, die jetzt Klangschalen hießen, mit der Axt verkleinern. Das wäre ein Gaudi. Die dummen Stadtbewohner würden mir die Arbeit »schaffen« und dafür noch ordentlich bezahlen. Und nach der Arbeit würde ich sie einladen in meinen Hühnerstall zu einer kostenlosen Lesung aus dieser Gartenkolumne. Ich würde dabei die Pose des »Vorlesers« einnehmen. Das war in der deutschen Tabakindustrie im vorletzten Jahrhundert eine Mischung von Agitator und Lehrer, der von den Arbeitern und Arbeiterinnen bezahlt wurde und ihnen während ihrer eintönigen Arbeit Gesetzestexte und anderes Zeugs vorlas. Die deutsche Gewerkschaft NGG (Nahrung-Genuss-Gaststätten) verwendet diese Figur. Mich erinnert sie an den »Lesenden Klosterschüler« des Bildhauers Ernst Barlach. Als Statement gegen den Ungeist der Nazis ist sie einer der Handlungsstränge in dem Roman »Sansibar oder der letzte Grund« von Alfred Andersch. Der Lesende sollte nach Schweden ins rettende Exil gebracht werden, was gelang.

Drei Praxistipps:

1. Gib den Hühnern das piepende Handy deiner Mitmenschen und das Problem wird erledigt.
2. Lass dir deine Plackerei im Garten von den Achtsamkeitssüchtigen aus den Städten gut bezahlen.
3. Knüpfe als »Vorleser« an die Vision einer besseren Welt an.

Roland Röder ist Geschäftsführer der Aktion 3.Welt Saar e.V. (www.a3wsaar.de), einer allgemeinpolitischen NGO in Deutschland, die bundesweit arbeitet, u.a. zu Landwirtschaft, Asyl, Migration, Islamismus, Antisemitismus, Fairer Handel. Er mag den Begriff »Hobby« nicht und lebt einen Teil seines Lebens als aktiver Fußballfan. Die Gartenkolumne erscheint auch in der Luxemburger Wochenzeitung WOXX *und im Hardcore Magazin* ZAP.

»Warum wollte man mich umbringen?«

Mit »Vom Hass zum Genozid« liegt Léon Poliakovs frühe Studie über die Shoah nun erstmals auf Deutsch vor. *Anselm Meyer* schreibt über Entstehung, Inhalt und Bedeutung des Buches.

Gilt für die Geschichtswissenschaft, dass das Nächstvergangene das am schwersten zu erkennende ist, vergehen normalerweise erst einige Jahrzehnte, bis die zeitgeschichtliche Forschung sich an die Aufklärung und Deutung der Ereignisse macht, so galt dies nicht für die Shoah. Noch während die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden in vollem Gange war, wurde der Grundstein für die spätere Holocaust-Forschung gelegt. Der Historiker Emmanuel Ringelblum erstellte, noch während er im Warschauer Ghetto sein Dasein fristen musste, ein erstes Archiv über die Ereignisse und Vorgänge im Ghetto. Alles aufzuschreiben, alles für die Nachwelt zu dokumentieren und damit an die Opfer zu erinnern, war das Credo der frühen – jüdischen – Forschung. Direkt nach Kriegsende begann vielerorts und aus vielen verschiedenen Federn eine systematische, geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung der jüngsten und schlimmsten Tragödie in der an Tragödien reichen Geschichte des Judentums. Viele dieser frühen Arbeiten sind in Vergessenheit geraten, bzw. wurden aktiv verdrängt. Léon Poliakov hat bereits 1951 (!) mit »Vom Hass zum Genozid. Das Dritte Reich und die Juden« (auf frz. »Bréviaire de la haine) eine Studie zur Vernichtung der Juden vorlegte, die späteren Arbeiten wie denen von Raul Hilberg in nichts nachsteht. Hatte es Hilbergs Buch »Die Vernichtung der europäischen Juden« von 1961 schon schwer, überhaupt ein Publikum zu finden (es ist dem kürzlich verstorbenen Verlagslektor und Herausgeber der »Schwarzen Reihe« des Fischer-Verlags Walter Pehle zu verdanken, dass das Buch in Deutschland schließlich einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde), so wurde Poliakovs Buch in Deutschland gar nicht wahrgenommen. In Frankreich dagegen gehört es zu den Standardwerken und wird immer wieder aufgelegt.

Es ist nun der Ägide des Verlages Edition Tiamat und dem Historiker Ahlrich Meyer zu verdanken, dass das Buch nun mit knapp 70-jähriger Verspätung erscheinen konnte. Meyer war es eine Herzensangelegenheit, das Buch aus dem Französischen ins Deutsche zu übertragen. Ihm ist eine kongeniale Übersetzung gelungen.

Das Buch ist wahrlich ein »historisches Meisterwerk«, wie Meyer schreibt. Tatsächlich ist es eine meisterhafte Darstellung der Genese des Genozids von den Anfängen der Ausgrenzung in Deutschland bis zum industriellen Massenmord in den Vernichtungslagern. Doch wie konnte Poliakov so wenige Jahre nach Kriegsende eine solch detaillierte Studie vorlegen? Die Antwort ist erstaunlich einfach: Poliakov stütze seine Arbeit vor allem auf die Akten und Dokumente des Nürnberger Kriegsverbrecherprozesses, sowie auf weitere, bereits entstandene Dokumentensammlungen.[1] Poliakov hatte früh Zugang zu den Quellen, da er im Stab der französischen Anklage in Nürnberg anwesend war. Die Schriftstücke und Prozessmitschriften wurden von den Alliierten bald als Teil der Reeducation-Programme kurz nach den Prozessen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.
Die von Poliakov verwendeten Quellen erzählen eine eigene Geschichte: Sie machen deutlich, wie früh man über die Verfolgung und Ermordung genau im Bilde sein konnte. In Deutschland, am Institut für Zeitgeschichte (IfZ), einer staatlich gegründeten Institution für die Erforschung des Nationalsozialismus, war man lange der Meinung, dass man sich erst an eine Geschichte der Shoah wagen könne, wenn wirklich alle Akten zugänglich seien. Angesichts der Arbeit von Poliakov (und später Raul Hilberg), dem das IfZ lange Zeit nichts Vergleichbares an die Seite stellen konnte, stellt sich die Frage, ob es sich bei einer solchen Aussage nicht um eine Verdrängungsstrategie handelte. Dafür spricht auch der Umgang des IfZ in den ersten Jahrzehnten seiner Existenz mit jüdischer Forschung zum antisemitischen Genozid. Am IfZ kannte man Léon Poliakov durch dessen Mitstreiter Joseph Wulf, ebenfalls ein Überlebender und ein autodidaktischer Historiker, mit dem Poliakov zahlreiche Quelleneditionen zum Nationalsozialismus und zur Shoah herausgab. Aber man wollte nichts von seiner, bzw. ihrer Arbeit wissen, ja, behinderte sie sogar noch durch abschätzige Kommentare. An einer Kooperation war man nicht interessiert, obwohl Wulf oft nachfragte und seine Mitarbeit anbot und hoffte, man würde in München am selben Strang ziehen wie die jüdischen Forscherinnen und Forscher, die sich im Namen Emmanuel Ringelblums vor allem in Paris und New York an die Arbeit machten. Doch Wulf und Poliakov wurden durch das IfZ nicht unterstützt, geschweige denn als Kollegen oder Mitstreiter anerkannt. Später sollte es Raul Hilberg, dem Doyen der Shoah-Forschung, ähnlich ergehen.

Wie sich das IfZ gegen Poliakov im Besonderen verhielt, wäre en detail in einer noch zu schreibenden Biographie darzulegen. Im Falle Hilbergs wurde bekannt, dass Gutachten des Münchner Instituts für Zeitgeschichte (IfZ) aus den Jahren 1964 und 1980 von einer Übersetzung seines heutigen Standardwerks ins Deutsche abrieten. Der C.H.Beck Verlag, der das Projekt zunächst angehen wollte, sah in der Folge von einer Veröffentlichung ab.[2]

Das heutige Erscheinen von Léon Poliakovs Buch ist auch eine Erinnerung an die frühe jüdische Shoah-Forschung. Es scheint, dass deren fast verschollene erste Generation wieder ein wenig mehr Aufmerksamkeit bekommt. So sind kürzlich auf Deutsch die Memoiren Poliakovs »St. Petersburg – Berlin – Paris. Memoiren eines Davongekommenen« erschienen (ebenfalls bei Tiamat, siehe Rezension in der Versorgerin #123). Um an Wulf/Poliakov und weitere Forscher:innen zu erinnern, erarbeiteten Student:innen des Touro College in Berlin eine Ausstellung zur frühen jüdischen Holocaust-Forschung, die sehr eindrücklich zeigt, wie akribisch und weitreichend die Überlebenden ihr Schicksal und das der Opfer erforschten und erforschen konnten. Auch deswegen, weil sie von vornherein die Aussagen von Überlenden miteinbezogen, was im Münchner IfZ undenkbar war, wo man schon jüdischen Forschern Befangenheit unterstellte.[3] Paradoxerweise sollten nur deutsche Historiker in der Lage sein, »objektiv« über den Nationalsozialismus und seine Verbrechen zu forschen. Im IfZ fürchtete man sich vor unkommentierten Quellensammlungen, davor, die Quellen für sich sprechen zu lassen. Das hat sich natürlich inzwischen geändert. In den Fußnoten zu den Quellenangaben von »Vom Genozid zum Hass« finden sich für die meisten von Poliakov benutzen Dokumente Hinweise auf die entsprechenden (der insgesamt 16) Bände der »Edition Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden«,[4] mitherausgegeben vom IfZ, die ca. 5000 Dokumente zur Geschichte der Shoah von 1933 bis 1945 zu ganz Europa für jeden leicht zugänglich machten. Dort finden sich natürlich viele Dokumente, auf die Poliakov noch keinen Zugriff haben konnte. Es ist deswegen umso bemerkenswerter, dass sich bereits anhand der Nürnberger Dokumente alle wesentlichen Ereignisse rekonstruieren ließen, wenn man nur wollte. Für Poliakov ging es nicht ums Wollen, es war ein Müssen, das ihn antrieb. Poliakov stellte sich die – so einfache, wie unumgängliche – Frage: »Warum wollte man mich umbringen?« Diesen Drang merkt man der Arbeitsweise Poliakovs an, wenn er immer wieder auch nach den psychologischen Motiven der Nazis fragt, und auf diese Frage zu antworten versucht. Letztlich wird es auf sie keine abschließende Antwort geben können, umso wichtiger ist es aber, diese Frage immer wieder zu stellen: Warum brachten die Deutschen 6 Millionen Juden um? Poliakov nimmt so einen wesentlichen Aspekt dessen, was in Deutschland erst viele Jahre später als Täterforschung etabliert wurde, in den Blick, nämlich direkt nach den Motiven der Deutschen zu fragen. Die Antwortversuche fallen vielfältig aus. Bereits 1951 betont er die Systematik der finanziellen und materiellen Ausplünderung bei der Ermordung der Juden, und das millionenfache Profitieren der deutschen Zivilbevölkerung durch diese Aktionen (S.143). Solche konkreten Antworten scheute man in der deutschen Geschichtswissenschaft lange Zeit. Als Tatmotiv für das größte Menschheitsverbrechen u.a. staatliche Bereicherung zur Kriegsfinanzierung und individuelle Vorteilsnahme feststellen zu müssen? Das galt es zu verdrängen. In der deutschen Geschichtswissenschaft wurde anfangs durch mystifizierende Sprache und anthropologisches Nachdenken »über das Böse im Menschen« sowie die Notwendigkeit der Rückbesinnung auf »die eigentliche deutsche Kultur« die Geschichte verdunkelt, wie Nicolas Berg in den ersten Kapiteln seiner wichtigen Studie »Die westdeutschen Historiker und der Holocaust« darlegt. Poliakovs Buch ist das Gegenteil von Mystifizierung und anthropologischen Verallgemeinerungen.
Als Zeitzeuge der Ereignisse nimmt er darüber hinaus Zusammenhänge und Details in den Blick, die nach Kriegsende erst einmal aus dem historischen Bewusstsein in der Dunkelheit verschwanden. So geht Poliakov zum Beispiel auf einen in Deutschland lange Zeit völlig unbekannten Verbündeten des Dritten Reichs ein: El Husseini, Großmufti von Jerusalem, eine der Galionsfiguren der palästinensischen Nationalbewegung und rabiater Antisemit, der Konzentrationslager besuchte und eine muslimische SS-Division aufstellte, um die Deutschen zu unterstützen. Ebenso widmet Poliakov den ermordeten Sinti und Roma ein Kapitel, deren leidvolle Geschichte unter der deutschen Herrschaft in Europa ebenfalls lange in Vergessenheit geriet. Er macht sich in seiner Studie immer wieder Gedanken, wie man das Neue am Nationalsozialismus mit seiner politischen und wirtschaftlichen Struktur auf den Begriff bringen kann. Wie Franz Neumann, der mit seinem »Behemoth« eine Pionierstudie zum Nationalsozialismus verfasst hat, die sogar noch während des Kriegs erschien, geht Poliakov von einem Staat aus, der in eine Mafia-ähnliche Bandenstruktur zerfallen war, die Deutschland zwischen 1933 und 1945 beherrschte.
Pionierstudien und »frühe Angriffe« auf das Material sind oft unvollständig, das liegt in der Natur der Sache, desavouiert sie jedoch nicht. Umso erstaunlicher ist es, dass in diesem Fall umgekehrt vieles, über das Poliakov bereits 1951 geschrieben hat, lange Zeit in Vergessenheit geraten ist. Das Buch ist deswegen auch ein Beitrag zur jüngsten Wissenschaftsgeschichte, da es wie ein Kontrastmittel aufzeigt, dass die zeitgeschichtliche Forschung den Stand von 1951 nur mühsam einholte.

---

[1] Die Aktenbestände werden in der Geschichtswissenschaft als IMT = International Military Tribunal, auf Deutsch IMG, Internationaler Militärischer Gerichtshof abgekürzt.

[2] *https://www.welt.de/kultur/article170047193/Deutsche-Zeithistoriker-verteidigten-Deutungshoheit.html*, letzter Zugriff 14.01.2022, 15:46 Uhr.

[3] Berg, Nicolas: *Der Holocaust und die westdeutschen Historiker. Erforschung und Erinnerung*, Göttingen 2003, S. 337f.

[4] *https://www.ifz-muenchen.de/edition-judenverfolgung/die-edition-vej*

Anselm Meyer studierte Geschichte und Philosophie, arbeitet aktuell zur frühen jüdischen NS- und Shoah-Forschung und Wirtschaftsgeschichte des NS.

… und später nicht mehr wahr

Magnus Klaue erläutert, was ein Text, den der Liedermacher Kurt Demmler für Nina Hagen geschrieben hat, über die Sexualpolitik der DDR aussagt.

Als Angela Merkel am 2. Dezember vergangenen Jahres in Berlin mit dem Großen Zapfenstreich aus dem Amt der Bundeskanzlerin verabschiedet wurde, durfte sie sich wie ihre Vorgänger drei Musikstücke aussuchen, die zu diesem Zweck gespielt werden sollten. Sie wählte Hildegard Knefs 1968 entstandenes Chanson »Für mich soll's rote Rosen regnen«, das 1771 von dem katholischen Priester Ignaz Franz geschriebene Kirchenlied »Großer Gott, wir loben dich« und den Hit »Du hast den Farbfilm vergessen«, der Nina Hagen, die damals Leadsängerin der Rockband Automobil war, 1974 in der DDR in die Charts brachte und sie in der Bundesrepublik bekannt machte. Die Behauptung, Merkel sei ihre Kanzlerschaft hindurch eine geübte Vermittlerin gewesen, schien durch diese Musikauswahl noch einmal bestätigt zu werden: Knef als Vertreterin eines nach Frankreich und den Vereinigten Staaten hin offenen Deutschlands, das Minderheiten gegenüber tolerant ist (Knef war ein Idol der Schwulenbewegung der 1980er Jahre); Franz als Komponist eines der wenigen katholischen Kirchenlieder, die im protestantischen Gottesdienst gesungen werden; und Nina Hagen als rebellische und irgendwie trotzdem patriotische DDR-Punkerin. Dass Merkels Auswahl Anstoß erregte, lag am dritten Lied, und zwar nicht wegen Nina Hagen, die ihren esoterischen Anwandlungen zum Trotz ihren gesamtdeutschen Ruf als patzig-sympathische »Rockgöre« nie eingebüßt hat, sondern wegen des Songschreibers, dessen Biographie nicht zur geschlechtersensibel renovierten neuen Bundesrepublik passt.

Komponiert worden war »Du hast den Farbfilm vergessen« von Michael Heubach, der bei Automobil das Keyboard spielte, damals ein Liebesverhältnis mit Nina Hagen hatte und als »Micha« in dem Song selber vorkommt. Der Text stammte von dem Liedermacher Kurt Demmler, der 1943 als Kurt Abramowitsch in Posen zur Welt gekommen war, 1963 ein Studium der Medizin an der Karl-Marx-Universität in Leipzig begonnen hatte und trotz seiner eher regimekritischen Haltung bis zu dessen Abschluss 1969 unter anderem Lieder für Veranstaltungen der FDJ geschrieben hatte. Bis Mitte der 1970er Jahre verdiente Demmler sein Geld sowohl als Arzt wie als Liedermacher und arbeitete in dieser Zeit unter anderem mit Veronika Fischer und Nina Hagen zusammen. Ein Jahr vor Erscheinen von »Du hast den Farbfilm vergessen« wurde er mit dem Kunstpreis der DDR ausgezeichnet, 1974 erschien von ihm neben dem Nina-Hagen-Hit das Album »Verse auf sex Beinen«, das in der Bundesrepublik als sexuell freizügig im Vergleich mit anderen DDR-Songs gelobt wurde. Obwohl Demmler sich 1976 gegen die Ausbürgerung Wolf Biermanns aussprach und auch sonst in seinen Liedern, wie in anderen Wortbeiträgen autoritäre Züge des Realsozialismus kritisierte, war er weithin beliebt und erhielt 1985 den Nationalpreis der DDR.

Nach dem Mauerfall konnte Demmler an seine Erfolge nicht wieder anknüpfen. Bekannt wurde er in der neuen Bundesrepublik aber durch einen Skandalprozess, der auch seine DDR-Karriere rückwirkend in anderem Licht erscheinen ließ. Im Jahr 2000 wurde gegen ihn ein Strafverfahren wegen sexuellen Missbrauchs von Kindern eröffnet, in dessen Folge er für schuldig befunden, aber mit einer sehr milden Strafe (90 Tagessätze à 20 Euro) belegt wurde. 2008 wurde er erneut angeklagt, diesmal sollten sehr viel weiter zurückreichende und schwerer wiegende Anschuldigungen gegen ihn verhandelt werden. Im Februar 2009, in der Nacht zum zweiten Verhandlungstag, an dem mit den Aussagen der von der Anklage vorgeladenen Opfer begonnen werden sollte, erhängte Demmler sich in seiner Zelle mit zwei zusammengebundenen Gürteln. Das zweite Verfahren gegen ihn sollte Fälle zwischen 1985 und 2005 verhandeln, in denen er insgesamt 52 Kinder missbraucht haben soll; außerdem soll es zwischen 1995 und 1999 in seiner Villa und in seiner Berliner Wohnung zu insgesamt 212 Übergriffen gegen Mädchen im Alter zwischen 10 und 14 Jahren gekommen sein. Ihm wurde vorgeworfen, gezielt Kontakt zu Mädchen gesucht, mit ihnen regelmäßig telefonisch und brieflich kommuniziert, sie in Abwesenheit der Eltern in ihren Wohnungen aufgesucht und sie zum Zweck des Missbrauchs zu sich eingeladen zu haben. Im Rahmen des Prozesses wurde bekannt, dass Demmler schon in der DDR, wo er für das 1985 herausgekommene Album »Lieder des kleinen Prinzen« nach Motiven von Antoine de Saint-Exupéry mit Kindern zusammengearbeitet hatte, die Begleitung junger Mädchen suchte, die er in Abwesenheit der Erziehungsberechtigten traf, wobei er den Stolz der Eltern auf die Mitarbeit ihrer Kinder an seinem Musikprojekt ausgenutzt haben soll.

Nina Hagen selbst zeigte sich, als Merkels Musikauswahl bekannt geworden war, auf ihrer Facebook-Seite »erstaunt« darüber und wies darauf hin, dass Demmler »ein DDR-'Staatsdichter' mit Sonderprivilegien« und »wegen systematischen Kindesmissbrauchs« verurteilt worden sei. Nicht zum Thema machte sie die abgründige Ambivalenz des Liedes selbst, die Merkel ebenso wie den damaligen Zeitgenossen, die es als lustiges Stimmungs- und Urlaubslied wahrnahmen, entgangen ist. Auf einer oberflächlichen Bedeutungsebene erzählt der Song von der Wut des weiblichen Ichs angesichts der Tatsache, dass »Micha« während eines Urlaubs auf Hiddensee den Farbfilm nicht mitgenommen hat, weshalb alle Ferienerinnerungen nur in Schwarzweiß verfügbar sind und niemand dem Paar glauben wird, wie wunderbar der Urlaub war. Für eine Wiederholung dieser Unterlassung droht die Frau dem Freund mit dem Abbruch der Beziehung: »Tu das noch einmal, Micha, und ich geh!«. Der Refrain fasst die Enttäuschung zusammen in den Zeilen: »Du hast den Farbfilm vergessen, mein Michael! / Nun glaubt uns kein Mensch, wie schön's hier war, haha, haha. / Du hast den Farbfilm vergessen, bei meiner Seel'! / Alles blau und weiß und grün und später nicht mehr wahr.« In der Eingangsstrophe kommen Teile des Refrains jedoch in einem ganz anderen Zusammenhang vor. Dort heißt es: »Hoch stand der Sanddorn am Strand von Hiddensee. / Micha, mein Micha, und alles tat so weh. / Dass die Kaninchen scheu schauten aus dem Bau, / So laut entlud sich mein Leid in's Himmelblau. // So böse stampfte mein nackter Fuß den Sand, / Und schlug ich von meiner Schulter deine Hand. / Micha, mein Micha, und alles tat so weh. / Tu das noch einmal Micha, und ich geh!«



Strand an der Westküste der Insel Hiddensee – Landschaft ist auch da, ja.

Bild: Sebastian Negraszus (CC BY-SA 3.0)

Lässt sich der Refrain sowohl als parodistische Reflexion der vermeintlich besonderen Authentizität von Farbfotografien und als Verspottung der Tatsache deuten, dass Farbfilme in der DDR schwer zu bekommen waren und Seltenheitswert besaßen, so konkretisiert die erste Strophe den Echtheitscharakter von Farbfilmdokumenten in einer Weise, die die parodistische Dimension konterkariert. Sie erzählt offenkundig von einem Akt körperlicher Gewalt des Mannes gegen die Frau, der verborgen hinter dem hohen Sanddorn stattfand und dem Ich »so weh« tat, dass es die Hand des Mannes weggeschlagen, laut geweint hat und mit seinen nackten Füßen »so böse« in den Sand »stapfte«, dass die Kaninchen scheu aus ihrem Bau schauten. Die Drohung mit dem Abbruch der Beziehung bezieht sich diesem Blick folgend auf die Gewalttat, die nicht angemessen dokumentiert werden kann, weil der Schwarzweiß-Film die Verletzungen des Ich nicht glaubwürdig abbilden kann: »Alles blau und weiß und grün und später nicht mehr wahr«. Die Zeile »Nun glaubt uns kein Mensch, wie schön's hier war haha, haha« erscheint vor diesem Hintergrund wie ohnmächtiger Hohn angesichts einer Misshandlung, deren Erfahrung das Ich mit niemandem wird teilen können.

Aufschlussreich ist die Ambivalenz des Liedes, die jedem, der ihr einmal auf die Spur gekommen ist, das Vergnügen an dessen witzig-parodistischer Ebene und an seiner munteren Darbietung (Polkatakt, Saxophon und Tuba) verdirbt, nicht etwa, weil sie ein Indiz für Demmlers Vorliebe für sexuelle Gewalt gegen Mädchen oder gar für einen sexuellen Übergriff Michael Heubachs gegenüber Nina Hagen wäre (für letzteres gibt es keinerlei Belege), sondern, weil die nicht wahrgenommene Doppelbödigkeit aussagekräftig ist für das von Freunden des Realsozialismus oft als unverkrampft und libertär wahrgenommene Verhältnis der DDR-Bürger zur Sexualität. Diese Bedeutungsebene des Liedes wird in der letzten Strophe, die beschreibt, wie das Ich die Schwarzweiß-Fotos des Ferienaufenthalts im Fotoalbum durchblättert, explizit gemacht, wenn es heißt: »Ich im Bikini und ich am FKK. / Ich frech im Mini, / Landschaft ist auch da, ja.« Die Insel Hiddensee galt in der DDR als »Kamerun in der Ostsee«, weil es sich an diesem »vergessenen«, dem Staatsgebiet vorgelagerten Teil der DDR scheinbar freier und ungebundener als im Rest des Landes, wie in einem libertären Exil innerhalb des Realsozialismus, leben ließ. Deshalb war Hiddensee in den 1970ern, als das Lied entstand, ein beliebter Urlaubsort staatsferner DDR-Künstler und -Intellektueller. Zugleich verweist die Erwähnung der Freikörperkultur darauf, dass sich am Beispiel der Insel exemplarisch der Wandel des Verhältnisses der DDR zur öffentlichen wie privaten Körperlichkeit studieren lässt.

FKK war in der DDR wie in manchen skandinavischen Ländern und im Unterschied zur frühen Bundesrepublik von Beginn an sehr beliebt. In fast allen größeren Badeorten – neben Hiddensee auf Usedom, in Wismar oder im Seebad Zinnowitz – wurde, ohne dass ausdrücklich um Erlaubnis gefragt wurde, nackt gebadet. Weil er in den FKKlern potentielle Dissidenten und Hedonisten vermutete, erließ der damalige Innenminister Willi Stoph im August 1954 ein Nacktbadeverbot, in dessen Folge Volkspolizisten Dünen und Strandkörbe nach illegalen Nackten durchmusterten; Verstöße wurden mit Bußgeldern geahndet. Doch das Verbot war derart unpopulär, dass zahlreiche Nudisten, um die Verordnung zu verhöhnen, nur mit Krawatte baden gingen, Vopos ins Wasser warfen oder sie hinter den Strandkörben verschanzt mit Sand bewarfen. Überdies erwies sich, dass unter den FKK-Anhängern viele hohe Staatsbeamte und SED-Funktionäre waren, so dass Stoph das Verbot nicht nur umgehend wieder kassierte, sondern eine ideologische Wende vollzog, die das Verhältnis der DDR zur Bürgernacktheit neu justierte. Was vorher als Ausdruck westlicher Dekadenz beargwöhnt wurde, galt nun als »sozialistisches Vergnügen«, pädagogische Handbücher empfahlen, Kinder nackt baden zu lassen, damit sie sich früh und ohne falsche Scham mit ihrem Körper auseinandersetzen könnten, der »unbekleidete Aufenthalt in der freien Natur« wurde Industriearbeitern als gesundheitsfördernder Ausgleich zur Arbeit empfohlen, und der vielfach neuaufgelegte staatlich finanzierte Reiseführer »Baden ohne« informierte über die Lage der schönsten FKK-Strände.

Diese Integration der Freikörperkultur ins realsozialistische Selbstverständnis, die bis 1989 Teil der DDR-Kulturpolitik blieb, entsprach deren genuinem Charakter weit eher als die anfängliche Abwertung des Nacktbadens als Symptom dekadenter Vergnügungssucht. FFK war schon immer, von den Anfängen der Nudistenbewegung im Dunstkreis von Lebensreform und Kommunitarismus bis zu den Hippies der 1960er Jahre, ein Gegenentwurf zur Nacktheit an französischen oder italienischen Stränden, wo die Körper der Sonne preisgegeben werden, um sie schöner und attraktiver zu machen, und wo öffentliche Nacktheit am Strand erotische Koketterie befördert, statt sie zu neutralisieren. Genau solche Neutralisierung aber war das Telos der Freikörperkultur, die sich schon durch ihre Selbstbezeichnung von der Allianz zwischen Nacktheit und Verführung in der »Zivilisation« abgrenzte. FKK war immer, von der Jugendbewegung bis in die DDR, Teil einer sich selbst als hygienisch und gesund von der im »Westen« populären lasziven Nacktheit absetzenden Körperpolitik, die die aggressiven und unverfügbaren Aspekte menschlicher Sexualität, wenn nicht leugnete, so doch im Bild des nackten Leibes als Ausdrucksform mit sich selbst im Einklang befindlicher Natur (der Jugendstil nannte den nackten Körper »Lichtkleid«) seiner Widersprüche beraubte. Mit der Förderung der Freikörperkultur als Teil des realen Sozialismus erwies sich die DDR nolens volens als Erbe der Lebensreformbewegung.

Die Stärke von Demmlers Lied und von Nina Hagens Interpretation bestand gerade darin, dass im Kontrast zwischen manifestem parodistischen und latentem bedrohlichen Sinn, zwischen Hagens aggressiver Darbietung und der volkstümlichen Eingängigkeit der Musik, jener Widerspruch hervorgetrieben wurde, den die offizielle Körper- und Sexualpolitik der DDR verleugnete. Das Ideal harmonischer Transparenz und flacher, jeder Dämonie beraubter Sichtbarkeit, das in der sachlichen Leidenschaft für Freikörperkultur mitschwingt, wird im Lied konfrontiert mit seiner Kehrseite: der verschwiegenen, zum Verschwinden gebrachten, aber dadurch noch lange nicht wirklich verschwundenen Gegenwart der Verletzungen, die von der Persistenz der Widersprüchlichkeit und der aggressiven Impulse der Sexualität zeugen. Indem sie Demmlers Lied in ihren persönlichen Kanon aufnahm und diese Ambivalenz übersah, hat Angela Merkel sich zum Abschied noch einmal als Wiedergängerin der schlechtesten Traditionen jenes Staates erwiesen, von dessen Zerfall sie profitierte.

Magnus Klaue war von 2011 bis 2015 Redakteur im Dossier- und Lektoratsressort der Jungle World *und schreibt u.a. für die* Bahamas. *Derzeit arbeitet er an einer Studie zu Max Horkheimer. Zuletzt erschien im XS-Verlag der Band* Die Antiquiertheit des Sexus.

Die Revolutionärin bell hooks

Im Dezember 2021 ist bell hooks verstorben. Eine Würdigung der feministischen Aktivistin und Autorin von *Tina Füchslbauer*.

Die Welt ist um eine ihrer wichtigsten Denkerinnen und Aktivistinnen ärmer. bell hooks, geboren als Gloria Jean Watkins am 25. September 1952 im US-amerikanischen Bundesstaat Kentucky, ist am 15. Dezember 2021 verstorben. Die schwarze Feministin prägte wie kaum eine Andere das, was wir heute unter intersektionalem Feminismus verstehen.

In den Südstaaten aufgewachsen, war ihre Kindheit von den Segregationsgesetzen geprägt. Zum Zeitpunkt ihrer Einschulung war *Brown vs. Board of Education* zwar bereits gewonnen, dennoch verbrachte sie ihre ersten Schuljahre in einer ausschließlich schwarzen Schule. Sie empfand dies keinesfalls als Nachteil und schildert das dort vorherrschende Gefühl des Behütet-Seins, welches in krassem Gegensatz zu den späteren Rassismuserfahrungen in gemischten Bildungseinrichtungen stand. In vielen ihrer autobiographisch geprägten Texte nimmt sie Bezug auf das von Armut geprägte Leben in ihrer achtköpfigen Familie und in der African American Community. Als Liebeserklärung an ihre Urgroßmutter Bell Hair Hooks ist zu lesen, dass sie von ihr ihr Pseudonym entlehnte. Sie bestand auf dessen Kleinschreibung, um der Bedeutung ihrer Texte mehr Ausdruck zu verleihen als ihrem Ego. Eine Symbolik, die die Persönlichkeit der Frau widerspiegelt, deren Leben von der Schwarzen Bürgerrechtsbewegung ebenso geprägt war wie ihr Aufwachsen als Mädchen und Frau in einer patriarchalen Arbeiter_innenfamilie.

Diese Sozialisation trug wesentlich dazu bei, dass bell hooks die Kategorien *race, class* und *gender* in ihrer Verwobenheit begriff und diese in einer Klarheit und Deutlichkeit erklären konnte, die für uns alle verständlich war. Noch Jahrzehnte bevor die schwarze Juristin Kimberley Crenshaw den uns heute geläufigen Begriff der Intersektionalität ins Leben rief, beschrieb bell hooks in ihren Texten bereits die Auswirkungen sich überkreuzender Diskriminierungen auf das alltägliche Leben von *Women of Color*. Sie kämpfte gegen *weiße* Vorherrschaft und entlarvte den *white gaze*, bevor über toxische Männlichkeit geredet wurde und forderte lange vor der Existenz von *Critical Whitness Studies* ihre *weißen* feministischen Kolleginnen zur Reflexion von Privilegien und Wissenslücken auf.

Eines ihrer bekanntesten Werke »Ain't I a Woman. Black Women and Feminism« begann sie noch während ihres Studiums in Englischer Literatur. Es folgten ein Masterabschluss und 1983 das Doktorat, das sie mit einer Dissertation über Toni Morrison abschloss. Ihr primäres Interesse galt aber nicht akademischen Erfolgen. Wichtiger war ihr, dass ihre Texte dazu beitrugen, die Welt zu verändern. Dies bedeutete in bell hooks' Worten konkret die Beendigung der Vorherrschaft des *weißen*, kapitalistischen Patiarchats. (Sie prägte den Terminus »white supremacist capitalist patriarchy«.) bell hooks unterrichtete zwar an Elite-Universitäten wie *Yale, Stanford* und dem *New York City College*, am meisten lag ihr aber die Arbeit am *Berea College* in ihrem Herkunftsbundesstaat Kentucky am Herzen. 2004 kehrte sie dorthin zurück, um zu unterrichten. Dieses College, 1955 von einem abolitionistischen Priester gegründet, sieht sich seit Beginn in antirassistischer Tradition und verlangt keine Uni-Gebühren, was in den USA schon per se radikal ist. Seit 2015 beherbergt es das bell hooks Institut, das ein Ort des Treffpunkts und Austausches ist, wo unter anderem Talks mit Gloria Steinem und Cornel West stattfanden.

Ein wesentliches Ergebnis von bell hooks' Bemühungen, ihr Denken nicht nur in der Akademia wirksam werden zu lassen, war, dass ihre Texte zur Politisierung und Organisierung vieler schwarzer Frauen beitrugen. bell hooks ermöglichte ihnen eine klare Benennung und Analyse der Unterdrückungen, die sie erfuhren. Und das waren nicht wenige. Selbst die Frauenbewegung in Europa und den USA der 1960er und 1970er Jahre war von tabuisierten Differenzen zwischen Frauen geprägt. »Der« Feminismus wurde in der *weißen*, christlichen Mittel- und Oberschicht verortet. Betty Friedan fand in den USA mit ihrem Buch »Der Weiblichkeitswahn« eine große Leserinnenschaft, wandte sich damit allerdings ausschließlich an *weiße*, heterosexuelle Akademikerinnen und klagte, dass es für gut gebildete Frauen frustrierend wäre, keine beruflichen Chancen zu haben und deshalb nur in der Perfektionierung der Rolle der Ehe- und Hausfrau aufgehen zu können. Diese Gesellschaftskritik äußerte Friedan sehr pointiert, ignorierte dabei allerdings, dass zur selben Zeit viele schwarze Frauen und Arbeiterinnen in den USA zur Existenzsicherung einer Erwerbsarbeit nachgehen mussten und sich danach gesehnt hätten, mehr Zeit mit ihrer Familie zu verbringen und der Ausbeutung als Arbeiterin entgehen zu können. Auf diese, von hooks und anderen Black Feminists geäußerte Kritik reagierten *weiße* Feministinnen empfindlich, gingen sie doch von einer »identical oppression« aller Frauen aus, die alleinig auf Sexismuserfahrungen basierte und von Klassismen und Rassismen unbeeindruckt blieb.

bell hooks

Eine von bell hooks' Stärken war es, durch historische Einbettung gegenwärtige Zustände zu erklären. In »Ain't I a Women« wirft sie – wie der Titel, unter dem bereits die Sklavin Sojourner Truth Frauengeschichte schrieb, vermuten lässt – einen Blick auf die Geschichte der Sklaverei und thematisiert die unglaubliche Fülle an Gewalterfahrungen, welchen schwarze Frauen ausgesetzt waren. Sie zeigt auf, dass sexualisierte Gewalt von *weißen* Männern an schwarzen Frauen im öffentlichen Diskurs unsichtbar ist, während schwarze Männer von *weißen* Mobs ermordet wurden, wenn sie eine *weiße* Frau auch nur ansahen. In »Feminist Theory: From Margin to Center« setzt sie diese Kritik fort, indem sie Ausschlüsse *weißer* Feministinnen von schwarzen und Chicana-Feministinnen in der sogenannten Zweiten Frauenbewegung enthüllt.

Auch während des Civil Rights Movements ab Mitte des 20. Jahrhunderts waren schwarze Frauen umkämpfte politische Subjekte. Um die Schwarze Bewegung nicht zu schwächen, wurde von ihnen erwartet, Sexismen seitens schwarzer Männer* nicht zu thematisieren und um die Frauenbewegung nicht zu schwächen, wurden Rassismen in Frauenzusammenhängen geleugnet. hooks stellte sich gegen diese Konkurrenzsetzung unterschiedlicher Diskriminierungsformen. Es ist kein Zufall, dass ihre scharfsinnigen Beobachtungen den Debatten um Haupt- und Nebenwiderspruch ähneln, ist hooks doch auch von marxistischem Denken und Kapitalismuskritik geprägt. Class matters.

Bei ihren identitätspolitischen Ausführungen wurde bell hooks nie essentialistisch. In ihrem Aufsatz »Postmodernes Schwarzsein« aus dem Jahr 1996 räumt sie ein, dass die postmoderne »Kritik am Konzept der Identität« zwar durchaus irritierend und bedrohlich sein kann, wenn sich eine Gruppe von Unterdrückten Gehör verschaffen will: »Mich überrascht es nicht, wenn Schwarze auf die Kritik des Essentialismus, besonders wenn sie die Richtigkeit der Identitätspolitik bestreitet, mit den Worten reagieren: ‚Klar, Identität aufgeben ist ganz leicht – wenn man eine hat.'« Allerdings sah sie in postmodernen Zugängen primär Stärken und Chancen. Postmoderne Bündnispolitiken abseits fixer Identitätszuschreibungen stellten für sie eine Bereicherung zusätzlich zu ihrer festen Bindung an die Schwarzen Communities dar. Der Verzicht auf essentialistische Vorstellungen würde, so hooks, eine ernste Herausforderung für den Rassismus bedeuten. Die Idee einer »Schwarzen Identität« mit stereotypen Zuschreibungen unter Bezugnahme auf vermeintliche Authentizität lehnte sie entschieden ab und hielt fest: »Es besteht ein grundlegender Unterschied zwischen dem Verwerfen der Idee, daß es ein schwarzes ‚Wesen', eine schwarze ‚Essenz' gibt und der Erkenntnis, wie sich schwarze Identität in der Erfahrung von Exil und Kampf auf besondere Weise gebildet hat.«

Dieses Bestreben, »die Grenzen von Klasse, Geschlecht, Hautfarbe usw. [zu] überschreiten«, machten ihren Feminismus auch attraktiv für LGTBIQ-Personen. Im legendären Talk mit der trans Aktivistin of Color und Schauspielerin Laverne Cox durfte das Publikum der Geschichte lauschen, wie wichtig bell hooks für Lavernes Biographie war. Gerade in diesem Gespräch wird aber auch klar, wie wenig Interesse bell hooks daran hatte, allen zu gefallen und »cool« zu sein. Ihre teils sehr harte Kritik an Pop-Feminismen und der Musikerin Beyoncé, die vermutlich in der Angst vor einer Entpolitisierung des Feminismus begründet liegt, kostete hooks sicherlich einige Beliebtheitspunkte bei jungen und alten Feminst_innen. Dass sie es nicht vermied, diese Debatten zu führen und dabei auch angreifbar zu sein, zeigt, wie wichtig es ihr war, mit Menschen im Gespräch zu sein und zu bleiben. bell hooks als Freundin und Diskussionspartnerin statt Ikone.

Nie trennte sie ihre Politiken von Gefühlen. Geprägt von Paulo Freire, gibt sie in *Teaching to transgress: education as the practice of Freedom* (1994) einen Einblick in ihre Lehrmethoden, die das Schaffen eines angstfreien Lernraums und den Beziehungsaufbau zu den Studierenden als wesentliche Basis haben.
Ihr christlicher Glaube und ihre große Bewunderung für den buddhistischen Mönch Tich Na Than, einen Meister der Achtsamkeit und Meditation, waren für viele Feminist_innen irritierend. In ihrem Buch »All about love« läuft sie an mehreren Stellen Gefahr, in Richtung einer Selbsthilfeliteratur zu gleiten, überzeugt aber gleichzeitig mit ihrer Deutung von Liebe als revolutionärem Akt und füllt eine wichtige Leerstelle in feministischer Fachliteratur, in der Gefühle in Freund_innenschaften und abseits sexueller Beziehungen oft nebenher stehen.

Zu ihren über 30 Büchern zählen neben feministischen Fachbüchern auch Poesie und Kinderbücher. Viele wurden erst in den letzten Jahren ins Deutsche übersetzt. Es gibt also noch viel nachzulesen von der Frau, die schmerzlich vermisst wird.

May she Rest in Power. And Love.

Tina Füchslbauer hat Soziale Arbeit und Gender Studies studiert und lebt in Wien.



STWST Jahresprogramm Unter den Zuständen

Finally, yes, Ladies and Gentlemen: Wir befinden uns unter den Zuständen.

Wir kennen die Umstände. Die Umstände sind ein Zustand. Seit nunmehr zwei Jahren wirken sie wie Brandbeschleuniger: Pandemia killt Wissenschaft, Konsumversprechen in Frage, Globalisierung am Krachen, Demokratie in der Vorhölle, kriegerische Konflikte, Natur kaputt, Menschenmahlstrom, Autistic Rage. Unter den Umständen = Unter den Zuständen. Wenn Recht zu Unrecht wird, dann wird Widerstand zur Pflicht: Wenn linke Zitate von rechts verwendet werden, und es passt genauso, dann wird die Pathologie zum Zustand, und es gibt nichts mehr, das gesagt werden kann. Unter den Zuständen eine Suppe: Mud, Gaia, Meta, Weltgeist und irrationale Vormoderne treffen auf wildes Denken, schöpferische Zukunft, dunkle Spiegel und Spekulation. Es geht um neues Connecting. Es geht ums Ganze. Die Körper denken. Die Geister fühlen. Pessimismus des Verstandes, Optimismus des Willens. Am Ende ist immer alles sozial.

JAHRESPROGRAMM STWST 2022 (AUSZUG)

Unter den Fundamenten des Hauses
GO-Manifesto
Datenwohnheim
Unvermittelte Kunst

Unter den Zuständen: Deep Sound
→ OPEN CALL S. 15

Infolab
Make Me A Signal → S. 15
Infolab Zeitdilatation
Non Fungible Pictures

Unter dem Netzwerk: Quasikunst
Sleep Movens Monitoring
Ich häng mir die Welt um → S. 14

Messschiff Eleonore
ESSDC unter dem Wasser
Offene Residency Formate
Schwimmende Empfangsstation
Ecosphären, Biom, Mycelium Ongoing

DeckDock: Entrance Area
Architekten, die auf Plänen leben
DeckDock Koops
Kaputter Tivoli: Electric Halo

Währungskunst: Neuer Gibling als NFP

Kunst, Ausstellungsformate und anderes
Koop mit APO33/Nantes und anderen – geplant Mai
Koop mit servus/Linz – AMRO 14.-18. Juni / STWST48x8
Koop mit Stubnitz/Hamburg – Make A Signal 13. - 17. Juli
Koop Halfbit.org: Bootsbüro in der Donau/Wien

STWST48x8 ∞ Deep
→ OPEN CALL
48 Hours Disconnected Connecting
09.-11. Sept

Kunstlager Nord, Archiv, Archiv-Projekte und STWST HerStory
HerStory: Die Frauen in der Stadtwerkstatt
Previous Layers: Minimal Noise Sound System
Kunstterminal: Versteckte technische Biotope
Plakatarchiv, Videoarchiv, digitales Fotoarchiv und STWST Server

STWST Club
Veranstaltungen, JA! → S. 20
Open Air & Community Formate
Formate im Saal von Club & New Art Contexts → z.B. S. 14

Unter den Zuständen: Neues Connecting.

OPEN CALL

STWST48x8 ∞ Deep
48 Hours Disconnected Connecting
09. - 11. Sept

STWST 48 ist die Showcase-Extravaganza der STWST im September. Wir entwickeln aktuell das Programm, das thematisch an das Jahresthema oben angelehnt ist. Neben eigenen Produktionen sowie eingeladenen Artist und Produzent°innen sind wir interessiert an externen Arbeiten jedes Genres, vorzugsweise solcher, die in einem gedanklichen als auch tatsächlichen Anti-White-Cube entwickelt wurden und auch so in der STWST präsentiert werden können.
Bei Interesse: Mail mit max. 1 Seite Projektdarstellung und Selbstdarstellung plus Links, Bilder und Infos an *office@stwst.at*. Einreichung bereits fertiger als auch zu entwickelnder Arbeiten sind möglich. **DEADLINE: 18. April 2022.**

Mehr zu STWST48 allgemein: *stwst48-all.stwst.at*

Unter den Zuständen: In eigener Reflexion

Unter den Fundamenten des Hauses: GO-Manifesto



2022 wollen wir einen Prozess einleiten, der den organisatorischen Aufbau der STWST zwischen Kunst und Struktur reflektiert: Viele Jahre Geschichte, kollektive Prozesse, Kooperationen, permanente Veränderung, informelles Wissen, temporäre Communities, Autonomie, Selbstermächtigung, neue Tätigkeitsfelder, offene Konzepte des Zusammenhangs, kreative Erneuerung, kulturelle Transformation, soziale Sphären … innerhalb der STWST und ihrer Bereiche Kunst, Medien, Club und Cafe Strom sollen die über Jahre praktizierten Konzept von Theorie und Praxis überprüft werden und zu einem Wissenskonvolut verdichtet werden. Die STWST hat seit Jahren einen enormen Output, ein breites Spektrum, wildert im tatsächlichen Need und verstand es immer, sich Mittel und Medien anzueignen, emanzipativ zu nutzen und zu künstlerischen Akten zu verdichten. Gleichzeitig steht das Haus seiner eigenen Administration gegenüber. Kunst zwischen eigener Ästhetik, Aktivismus, Aktionismus, Avantgarde und Administration: In einem GO-Manifesto, einem Geschäftsordnungs-Manifest, soll das Wissen, das die Fundamente des Hauses bildet, gleichermaßen realistisch wie frei flottierend aufgeschrieben werden. Es geht um kritischen Reflexion und anders intendierter Nutzung. In diesem Zusammenhang z.B. interessant: »Radical Admin«, gehosted 2019 vom Cube Cinema/Bristol.

Unter den Fundamenten des Hauses: Das Datenwohnheim



Die Archivierung von Daten ist eine Herausforderung für jeden Kulturbetrieb, besonders aber für diejenigen, die wie die STWST in experimentellen zeitnahen Bereichen arbeiten. Dazu kommt bei der STWST eine über 40jährige kollektive Geschichte. Was wird archiviert? Welche Software wird verwendet? Ab welchem Zeitpunkt soll man Daten in ein Archiv verschieben? Wie vermeidet man persönliche Priorisierungen? Über 40 Jahre sind Daten der Stadtwerkstatt gesammelt worden. Vieles ist vorhanden. Es wurde in unterschiedlichen Phasen des Hauses mit unterschiedlichen Softwarelösungen gearbeitet. Die Daten sind dementsprechend verteilt, Fakt sind teilweise auch veraltete Software und nicht mehr aktuelle Betriebssysteme. Der Ansatz, den wir 2022 unter dem Titel *Datenwohnheim* betreiben wollen, liegt in der Veranschaulichung dieser vorhandenen Strukturen (»Wo wohnen die Daten?«). Es geht um eine neu organisierte und hierarchisierte digitale Datei- und Ordnerstruktur, die als Entwurf und Orientierung gleichzeitig auf eine große analoge Papier-Collage übertragen werden soll – um Zugang und kollektive Organisation zu dokumentieren. Weiters soll geprüft werden, ob durch die Verwendung von Prüfsummen und Blockchain-Technologie eine Manipulation der Daten verhindert werden kann. Wer dokumentiert, verliert – das war einmal.

Erweiterte Displays: Unvermittelte Kunst

Im Prozess der Auseinandersetzung mit den Strukturen und Fundamenten des Hauses will sich die STWST heuer mit neuen und alten Fragen von Kunst, Autonomie und Selbstermächtigung auseinandersetzen. Interessant sind dabei bereits früh proklamierte Begriffskombinationen wie »Kunst-Struktur-Entwicklung-Vermittlung« – respektive der mittlerweile mit völlig anderer Bedeutung versehene Begriff »Vermittlung«. Der Begriff Vermittlung soll heuer bewusst gewendet werden – in den direkten Need einer »Unvermittelten Kunst«. Diese Kunst entsteht unmittelbar und direkt, jenseits des Marktes, der Netzwerke, jenseits einer Fremd-Beauftragung, aus kollektiven und sozialen Sphären der Umstände und Zustände. Unvermittelte Kunst ist da, stellt sich her, kann ALLE Formen annehmen und braucht sich nicht zu erklären – sie bedeutet direkten Draht und braucht nichts und niemanden. Das ist die Behauptung. Diese nimmt bestehende Dynamiken der Selbstermächtigung und Selbstkuratierung auf. Selbstkuratierung ist längst zu einer gängigen Praxis geworden, auch und gerade ohne offizielle Absegnungen. Im System Kunst beschlagwortet die Selbstkuratierung die Fortsetzung klassischer Selbstermächtigungs-Strategien sowohl in einer positiven als auch negativen Avantgarde. Die Umstände dieser positiven wie negativen Avantgarde sind allgemein bekannt und weitreichend – von Selbstbeauftragungs- bis Selbstvermarktungsstrategien, von Nivellierungstendenzen bis hin zu Totalisierungstendenzen und zweifelhafter Herstellung von Öffentlichkeiten. Die Selbstermächtigung für Alle ist längst ausgerufen. Wir stellen die Frage, ob wir im Bereich der Kultur die Kunst-Institutionen und Expert°innen überhaupt noch brauchen.

Selbstkuratierung

NUR KUNST IST CHEFIN

STWST & Apephonie Production

präsentieren

Kreishell

100% ANALOG LOW-TECH CYCLE-DRUM-MACHINE

18./19. März 2022
STWST
events.stwst.at

KREISHELL ist eine Liebeserklärung an die GYROSKOPIE. Ein DIY-LOWTECH-SPEKTAKEL. Ein Arbeitsgerät der speziellen Art. Die vermutlich größte analoge DRUM-MACHINE der Welt treibt in Form eines Karussells eine Malzmühle für die Bierproduktion an. Es leben die Kreisläufe!!

Veranstaltung mit Sound-Acts. Details kurzfristig.
events.stwst.at

STADTWERKSTATT, Kirchengasse 4, 4040 Linz
Support: 3er Hof

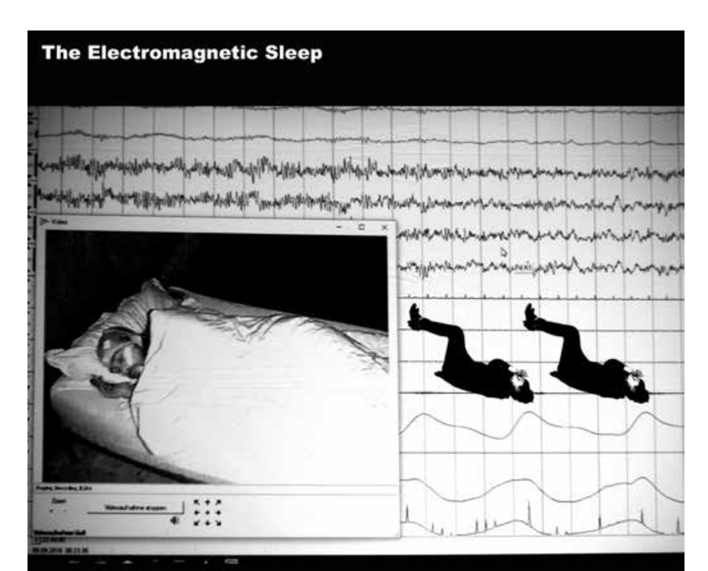
Bilder: Apephonie Productions, Kreishell under Construction



BEZAHLTE ANZEIGE

Unter den Wach-Netzwerken

Preview und Textauszug aus dem Projekt »Sleep Movens Monitoring« von *Tanja Brandmayr*.



Der Traum vom Nicht-Zugriff. In der Schlafkolonie. Im Land unter dem Netzwerk.



Unter den Zuständen: DEEP SOUND – OPEN CALL

Die STWST möchte ein Format entwerfen, das die rationalen Ansätze von Theorietexten, die freie Form von Textkaskaden sowie die irrationale Wucht von Soundflächen verbindet.

Wir wollen SOUND-TEXT-TRANSFORMATION betreiben: mit selbstreferentiellen Erkenntnisspiralen, kulturtheoretischen Reflexionen und mit sprachlichen Metaebenen, mit Sprache jenseits von Text-Content, mit transformiertem Sinn und Rhythmus, mit durch den Körper gegangenem Atem, mit Emotion, Wucht und Sinnlichkeit, mit dem SPACE BEHIND THE EYES und mit der FORCE ZWISCHEN DENKEN UND FÜHLEN.

Dies auch als Widerstand gegen eine Welt, deren sprachliche, politische und rationale Inhalte aufgebraucht sind: Unter den Zuständen ist das, was sich nicht in drei Worten sagen lässt. Unter den Zuständen ist das, was sich der reinen Sprachlichkeit entzieht. UNTER DEN ZUSTÄNDEN IST DAS, WAS UNS TROTZDEM ALLE ANGEHT.

Wir wollen dazu Sound Artists und Textproduzent°innen einladen, die Wucht der Auflösung und Transformation zu betreiben. Wir wollen Theoretiker°innen und Künstler°innen zu lesenden Performern machen, zu Text-Sound-Installateuren oder zu etwas anderem, wonach ihnen der Sinn steht, um ein größeres Ganzes anzuvisieren. Wir wollen Schlagzeuger°innen, Soundartists und andere Musiker°innen einladen, die Flächen und den Noise zu liefern, der sich zur eigentlichen Erfahrung oder zum eigentlichen AKTEUR verdichtet. Wir wollen assoziierte Kulturinitiativen, Institute, Künstler°innen, Theoretiker°innen und Produzent°innen einladen, mit uns die verschiedenen Materialitäten von Kunst, Sprache und Sound zu einer bodenlosen DEEP SOUND OPERA zu verwandeln – und mit der STWST an einem Zugang für ein Text- und Soundformat zu arbeiten, zu dem man vielleicht sogar immer noch TANZEN kann.

Das Format einer Deep Sound Opera ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt ein noch offenes Format. Es kann sich entwickeln. Angedacht ist aber grundsätzlich ein Format, das aus einzelnen Teilen besteht UND verbunden/unverbunden zu einem größeren gemeinsamen Soundact werden kann. Dazu rufen wir auf, bestehende Text- und Soundarbeiten einzureichen, die UNTER DEN ZUSTÄNDEN angesiedelt sind und TRANSFORMATION betreiben. Es können bestehende Soundacts eingereicht werden oder einzelne Text- oder Sound-Fragmente und Konzepte, die noch zu entwickeln sind. Das Ganze kann bei STWST48x8 im September im Rahmen einer Nightline umgesetzt werden, sofern sofern sofern … vieles ist offen. Music Is The Healing Force Of The Universe.

EINREICHUNG: bis 18. April 2022 an *office@stwst.at*
Mehr Info zum Jahresclaim Unter den Zuständen, siehe S 13.
Mehr Infos zu STWST48: *stwst48-all.stwst.at*
Mehr Infos: auf Anfrage

Der Körper als Denkorgan, Wissen jenseits von Sprache, ein Schlaf-Land unter dem Wachbewusstsein, Unconsiousness continued … der Schlaf der Vielen: Mit der Weiterführung des Researches zum anderen Bewusstseinszustand Schlaf wird die Koop von Stadtwerkstatt und den Schlaflaboren der Welt fortgesetzt. Geplant ist ein performatives Stück von etwa 60 Minuten Länge UND/ODER ein installativer 3-dimensionaler Wahrnehmungsraum UND/ODER ein Content-Loch im Metaverse UND/ODER ganz was anderes: Expect nothing but sleep mode! And you will get more! Es werden gepulste Textfragmente, Bewusstseinsfragen, Körperwahrnehmung, diffuse Wahrnehmung, Kreativitäts- und Selbstvergessenheits-Zustände, Elemente aus der Schlafmessung, verfremdende Nachleucht-Effekte, reduzierte Bewegungsökonomien zu einem Sleep-Movens-Modus verbunden. Fragen nach einem anderen Bewusstseinszustand werden gestellt. Im Gedanken, dass alle Lebewesen schlafen, bzw in einen Ruhemodus zu wechseln imstande sind, ÜBER DEN WIR NICHTS WISSEN, wird eine egalitäre Art von Innen- und Außenwahrnehmung und quasi ein potentiell größeres, verbindendes Unconscious-Netzwerk unter den rationalen Netzen des Wachbewusstsein behauptet. Unter den Zuständen ist die Techno-Zukunft. Es gilt, die Widersprüche der Welt einzuatmen. Der Algorithmus schläft nicht. Zwischen Techno-Untergrund-Bewusstsein und fragmentarisch erzählter Sci-Fi-Exploitation-Story wurde das Thema Schlaf als Ansatz bereits 2018 begonnen und im Rahmen von STWST48x4 SLEEP gezeigt, 20 und 21 in Text und Performance weiterbearbeitet und soll nun 2022 fertiggestellt werden.

(AUSZUG)

Kapitel ohne Zuordnung:
Schlafen / Nicht schlafen / Driften 0 1

im innen und die möglichkeit , in das innen zu sehen .
im innen der körper .
der körper , der im innen zu sehen ist .

Der Kopf schläft
Herz Lungen Autopilot
Ganze Organschaften sehen
Mit dem Nervenkostüm
Den Blingbling-Elektropuls entladen
Weite Weltarm-Kreise ziehen
Hierarchiefrei für Ruhe sorgen
Kognitiv vorwärts
Emotional up down
Dimensionslose Bilder imaginieren
Die Phantombewegung spekulieren
Der Spectator geflüchtet
Die Welt-Hirn-Schranke aufheben
Neue Innen-Außen-Verhandlungen

Das Auge durch das schlafende Hirn bewegen
Den Körper in einer Welt-Prozession denken

Imaginiert
Spekuliert
Ionisiert
Gewaschen
Refreshed
Ozeanisiert

Ökonomisch de-optimiert
Kognitiv ultra-solarisiert
Multidirektional fallengelassen
Als Schlaf-Libertin freigelassen

Im Floating Sleep Entropia
An den Rändern der Person

Der Schlaf im egalitären Bett
Die knappe Ressource
Das Menschenrecht des Schlafes

Der Traum vom Nicht-Zugriff
Der Schlaf-Anti-Conquista

Kapitel ohne Zuordnung:
Land of Unconsciousness / Exakt schlafen / STAAT

Innen-Außen-Transparency
Die Schlaf-Flagge hissen
Geometrische Ordnung
Exakt schlafen
Im Land ohne Territorium
Im anderen Zustand

Im Schlaf der Bewusstlosen
Merkwürdig verbunden
In der Schlafkolonie

Ein Hauch von Entfernung
Von großen Distanzen
Im Spacedrift der Territorialfragen
Im Land unter dem Netzwerk

In der Utopie des Ausatmens
Und der Einatmen-Zustände
Schockatmen erschrocken
Es war vielleicht was
Vielleicht eine Verletzung
In der Non-REM-Parasomnie
Im Restless Gelände

In der Nocturna nach Metallen graben
Nach Spuren der Kognition
In der Emotion, in der History
Das Gefühl von Lost

Heute schlafende Luftreisende
Im Flugmodus, im Klimahimmel
Überwacht und ohne Störung
Ohne Turbulenzen persönlich beruhigt
Persönlich beunruhigt
Jemand steigt mit einer Mülltonne in die Straßenbahn ein
Machen wir doch eine soziale Schlafmessung
Im senkrechten Bett
In der Außen-Innen-Polysomnographie
Im senkrechten Staat

Der Schlaf der tiefen Welt
Der Schlaf der Konsequenzen

Träumen, dass nachdenken
Sich nachdenken sehen
Sich nachdenken fühlen
Und mit der Bewegung verkehren
Mit der Sexis kopulieren
Ich bin in meiner dritten Person
Ich träume von der Zigarette danach

Das Ich, das sich selbst denkt
Inmitten der anderen
Inmitten des Sleep States
Im Zustand des Schlafmodus
Im Zustand des: *L'État c'est moi*
Also Im Zustand des Staates, der ich bin
Also Im Zustand des Staates, der in mir ist

Dann träume ich, dass ich nachdenke
Und erkenne, dass ich kein Hirn habe

…

Rapid-Eye-Abflug
5-Schlafphasen-Absturz
dimensionslos
weit
dunkel
deep

(Sleep)

Die Welt ist alles, was einem einfällt
Die Welt ist alles, was Zerfall ist
An den Rändern
Der persönlichen Welt
In der richtigen Falschbewegung
im Autistencafe
im alten fein ausbalancierten System
der Kultivierung und Dekultivierung
In der Critical Culture
der Rechts-Links-Politlegasthenie
in der Gleichsetzung
eines Extremismus-der-Mitte
Im Totalia Reversia der Scuola Rekursiva
Dort nach vorne
oder nach hinten
Bettruhestudien
anlegen
EXPECT NOTHING BUT SLEEP MODE

Liste der künstlichen Objekte auf dem Mond

Auszug aus *Stefan Schmitzers* Langgedicht, das Schmitzer und Margarethe Maierhofer-Lischka im März in der STWST als Murmel-Strom performen.

1972

[LUNA 20]

mir träumte architektur
menschenleer träumte mir archit ·
mir träumte die erzader in der die blumen wurzeln und sind keine blumen
ich roch dran und sind keine blumen und war ich beein ·
luna 20 schon wieder feb · 72 das anschauliche diagramm
hier von körper und seele
hier von sünde erlösung und schwerkraft
luna 20 bringt anorthosit nach der erde
also keinen basalt
die kapsel die mir meine wortlose seele gewesen in träumen
die kapsel die mir meine seele *kein dunkler basalt* sondern anorthosoit und das hieß da mir träumte
dass die kapsel staffiert war mit illusionistisch kulissen für filme mit architekturen betreffend die vierziger fuffziger sechziger latin america
die kapsel die mir meine wortlose seele · staffiert mit fassaden von bauwerken die ich menschenleer träumte an das alter von generationen von bauarbeitern dachte aber ich sah sie nirgends mir schwindelte
mir träumte die erzader in der die blumen wurzeln und sind keine blumen
die kapsel im traum war sie mir meine wortlose seele
sie bringt anorthosit
reach out and touch faith

[APOLLO 16 – S-IVB]
[APOLLO 16 – ABSTIEGSSTUFE DES LM]
[APOLLO 16 – ASLEP]
[APOLLO 16 – ROVER]
[APOLLO 16 – PERSONAL PREFERENCES]
[APOLLO 16 – AUFSTIEGSSTUFE DES LM]
[APOLLO 16 – SUBSATELLIT]

neunzehnter zwanzigster vier'nzwanzigster vierter
apollo 16 saturn zündstufe
apollo 16 descent stage callsign orion
apollo 16 moon rover
von commander john young stiefelspuren nahe shadow rock
von pilot james duke junior stiefelspuren nahe shadow rock
descartes plateau
...
die materialien des passiven seismischen experiments
wahlweise denk dir ein wohnzimmer ein sensitives grüppchen an figuren eine gruppendynamik zwischen figürchen die auf veränderung anschlägt wobei die figuren aus folie aus golden orangener silberner folie aus plastik und bakelit und kupferdraht sind [und sind wir nicht alle verehrtestes textsubjekt wie figürchen aus folie und plastik und draht sind gehalten von nichts als erinnerung an die form die wir · sollen] [na komm süß · subjekt der geschichte sind wir nicht alle grad *nicht* mit so kindlichen sinnbildern fasslich sind wir denn nicht das nichts welches zwischen den materialien in einer schwerkraft herumliegt solange die drift der solarwinde zulässt] [sind wir nicht] [sind wir doch] [sind wir nicht]
oder wahlweise denk dir *kein* wohnzimmer sondern denk dir den wald vor der stadt und es wär aber jungsteinzeit und gäbe die stadt nicht da stünde ein kerl und erspürte ein kraftfeld dank diverser anwesender gottheiten womit er die richtigkeit seiner entscheidung begründen würde dir auf den schädel zu hauen
oder denk dir ein teehaus am fluss [wir lesen von oktopoden sie übten sich in kunst da sie die die gräten und knochen und schalen gefressener tiere verstreuen · sie lassen sie gezielt in den sand auf dem meeresgrund fallen bald schwimmen sie in einiger höhe darüber hin bald stoßen sie wieder hinunter und ordnen die knöchelchen schalen und knorpeln neu an · nochmal anders · und nochmal · so lesen wir von oktopoden]
aber denk dir die materialien des passiven seismischen experiments auf dem hochplateau liegen
und nochmal · so lesen wir · einiger höhe · mission der apollo crew 16
...
apollo 16 saturn zündstufe
apollo 16 descent stage callsign orion
apollo 16 moon rover
von commander john young stiefelspuren nahe shadow rock
von pilot james duke junior stiefelspuren nahe shadow rock
descartes plateau
...
und apollo 16 der rest die armatur des ASLEP das magnetometer ein dreispitz · die air force commemorative coin von pilot james duke junior
apollo 16 ein foto in plastik verschweisst
this is the family of astronaut duke from planet earth who landed on the moon on the twentieth of april 1972
apollo 16 keine notiz auf dem umschlag betreffend die namen der angehörigen der familie von *astronaut duke* abgesehen von *astronaut duke*
...
den vier'ndzwanzigsten die aufstiegsstufe callsign orion und der subsatellit
den zwanzigsten war kissinger in moskau
den fünfundzwanzigsten war kissinger in washingon
da riet er vom gebrauch der atombombe in vietnam ab
that i think would just be too much
i just want you to think big henry for chrissake
wir lesen von oktopden · bald schwimmen sie in einiger höhe darüber hin bald stoßen sie wieder hinunter und ordnen die knöchelchen schalen und knorpeln neu an · nochmal anders · und nochmal
apollo 16 ein foto in plastik verschweisst
this is the family of astronaut duke from planet earth who landed on the moon on the twentieth of april 1972

[LUNA 19]

ein lunochod ohne räder auf der umlaufbahn
präsident nixon sagt
ein lunochod ohne räder auf der umlaufbahn
ist das ein wienerlied oder steht da ein kran in der gegend?
ein lunochod ohne räder auf der umlaufbahn
so sagt präsident nixon da er sich in ein nashorn verwandelt
so spricht rettungsfahrerin friede velten da sie sich in einen tiger ·
so spricht control
und spricht bürscherl in georgia
das ist ein wienerlied sagt präsident nixon
das ist ein anlass zu verwandlungen sagt der namenlose soldat
dieses spiegelbild zeigt · sagt die schönste im ganzen land
reiß dem käfer die beinchen aus sagt dem teufel seine großmutter
es geht vorwärts sagt qualtinger
es geht in den dreck sagt serge gainsbourg
es geht nicht mehr sagt luna 19
und kommt den zwanzigsten oktober runter
und der kontakt bricht ab allerheiligen
das ist ein wienerlied singt das zentralkomitee der physiklehrer mit albträumen betreffend die leere des raumes · betreffend die ziellosigkeit der bewegung einzelner körper in der leere des raums
das ist ein wienerlied sagt der mond
und ist die schönste im ganzen land
spiegelglatt sind die wässer des mekong
spiegelglatt ist dieses wienerlied sagt gerhard bronner
spiegelglatt sind die fischtümpel entlang der seine und der donau
wenn der mond sich herablässt
präsident nixon ist der unbekannte soldat
luna 19 ist ein lunochod ohne räder
helmut qualtinger ist der mond
und der mond ist die schönste im ganzen land

[APOLLO 17 – S-IVB]
[APOLLO 17 – ABSTIEGSSTUFE DES LM]
[APOLLO 17 – ROVER]
[APOLLO 17 – BLÄTTER EINER TOPOGRAPHISCHEN MONDKARTE]

sie werden berichten · lichtpunkten hinter den lidern beim steigflug
schon jenseits der stratosphäre noch in sichtweite einzelner formationen
sie werden berichten vom schließen der augen und lichtpunkten
...
ein irrer
[wäre dies was es nicht ist]
ein irrer trüge die lichtpunkte ein in ein koordinatensystem
nicht dass er licht fände
nicht dass er et cetera
aber er fände was er eben fände
[wäre dies was es nicht ist]
...
wir tragen die lichtpunkte ein in die landkarte von boise idaho
von den küstengewässern · canaveral
und von floridsdorf
atme dreimal tief durch
trink nicht zu viel
eugene a cernan [commander] ronald e evans [command module pilot]
harrison h schmitt [lunar module pilot]
letzter flug nach dem mond bis auf weiteres · menschen
...
bis auf weiteres menschen trink nicht zu viel
sie hatten blitze hinter den lidern und das waren ionisierte partikel und das wurde gemessen und gemessen und das wurde
sie lassen die karte im territorium
callsign challenger abstieg
callsign challenger rover
und sie stranden im rover · taurus-littrow-tal · flicken sie die armatur des rovers der · impact hinnimmt mit
blättern der mondkarte
gaffaband und
weiteren blättern der mondkarte
die karte
integriert sich ins vehikel
und ist teil · geländes
und bleibt teil · geländes
...
there is orange soil!
...
jack, that is really orange. it's been oxidized.

[APOLLO 17 – ASLEP]
[APOLLO 17 – AUFSTIEGSSTUFE DES LM]

das verschwinden der menschen vom mond
also die karte hat sich ins gelände integriert da sie teil des vehikels im gelände · also verwandlung
die frage nach der oxidation von staub im taurus-littrow ist teil einer karte geworden die teil des gelädes ·
also verwandlung
also ist der blick vom mond zur erde nicht mehr ·
also verwandlung
also was willst du sagen subjekt der geschichte
also das weiß der himmel wann dieses schweigen wieder aufhört
also dieses schweigen hat lichtpunkte hinter den lidern
also die kann einer in einer karte vermerken von boise und rom und von floridsdorf
also am grund dieses schweigens liegt rostroter glassand
also verwandlung
also was willst du sagen sag subjekt der geschichte
also das weiß der himmel dass das schweigen wieder aufhört

Stefan Schmitzer lebt als freier Autor von Lyrik und Prosa, Performer und Kritiker in Graz.

Stefan Schmitzer:
liste der künstlichen objekte auf dem mond

1959 schlug als erstes irdisches Objekt die sowjetische Raumsonde Lunik 2 auf dem Mond auf. Seitdem brachten 66 Missionen Tonnen von Menschen erzeugtes Gerät zum Erdtrabanten. Vieles davon ist funktionslos geworden, darunter Teile, deren einstige Bestimmung sich nicht mehr eruieren lässt. Stefan Schmitzer nahm sich solches Material als lexikalisches Stoff-Reservoir für sein Langgedicht »liste der künstlichen objekte auf dem mond« und lässt aus dem Wortschatz von Technik und Naturwissenschaften vielfältige Evokationen zünden. ISBN: 978-3-85415-626-0, Ritter, 96 Seiten, 2021

24. März 2022, Stadtwerkstatt:

MURMEL-STROM mit STEFAN SCHMITZER und MARGARETHE MAIERHOFER-LISCHKA

MURMEL-STROM ist das setup für eine klanginstallation aus text, elektronischen soundscapes und instrumentaler improvisation. auf grundlage von o-tönen aus dem nasa-archiv und mit texten aus stefan schmitzers buch »liste der künstlichen objekte auf dem mond.« von margarethe maierhofer-lischka improvisatorisch begleitet.

events.stwst.at, *club.stwst.at*

Dialogues at the Luna Park

Gabriela Gordillo recapitulates for servus.at results and experiences from the »Servus D*sign Week«.

Design and alternative independent practices

In December 2021, servus.at invited artists and activists working in the field of design into a series of conversations that was called the »Servus D*sign Week«. As an aftermath of these encounters, this article reflects the role of design in the context of alternative artistic and cultural practices.

Aesthetics of the Luna Park

»Although old machines give way to new ones, and business models come and go, the one denominator that is ultimately common to all these processes is the errant urge to go faster than before.«
Timothy Alborn[1]

Luna parks offer classic funfair attractions, goodies and surprises, behind a technological display that promises excitement and intensified sensations. A visit to this place is potentially joyful and out of the ordinary, where one can have a taste of novelty and velocity.

Regarded from far, this image is not so different from our late capitalism (❉) in the light of everyday technology, where smooth and bubbly notifications from mobile devices trigger a tiny adrenaline shot in our nervous system, accompanied with the background melodies of flickering information. This scenario shows »ups« but not »downs«, and it is available 24/7. Meanwhile, the dark corners of the Capitalist Luna Park come up as disruptive noise, when attention span is constantly broken and the illusion of access to every possibility leaves a trace of anxiety.

The dichotomy of good and bad (design)

»Every serious artist has a sincere desire to help others reach the goal – the goal toward which all singers are striving: to sing well and beautifully.«
Lilli Lehmann, 1902 (✰[2])

Design has contributed to a flawless interaction with technology, which helps everyone in the front and back end. Nevertheless, with the way we simplify interaction there is the risk to detach the user from the experience of complexity. A well-designed tool facilitates the interaction with the world, at the cost of reducing and leaving out many possibilities. This extends into a standardization of immediacy, which extrapolates to other areas of life.

Usability reduces itself when the designer neglects how a tool is programmed, wired or produced; when reading instructions or solving a problem is a source of frustration for the user; or when a client or head of a project, cares only about results (★). A generalized disconnection to the technical and procedural side of things emerges, the more we commodify life.

But, how to discuss the pertinence of design principles? The idea of »good design« prevails in high education. At the same time, it keeps a discourse that revolves around itself.

In terms of ethics, for James Auger, design has vandalized the complexity of the world, and it is the responsibility of designers to be aware of these entanglements, in order to promote ethical approaches. »Design good, design better is the problem«.[3]

True is that, »All design is political. Every design 'either serves or subverts the status quo', as Tony Fry argues.« (Pater, 2019)[4] When it seems that the aesthetics of »good design« align with the logic of capitalism, it raises the question, whether it is possible to subvert it by refusing its conventions, and how that would work.

In practice, being critical about »good design« through »bad design« is not a valid counter proposal. »Effective graphic design is not about making something look more beautiful or professional, it is about understanding who you are speaking to« (✪). In that case, doing just the opposite would not make any sense, or at the most, would only backfire, creating unnecessary complications or confusing messages.



El Lissitzky, utopian fantasy of the human body powered by electricity. (Production, Schnapp - 2009)

Challenging aesthetic conventions has been an attempt from the arts, academia and counterculture movements, although the notion of beauty and aesthetics constantly transforms. The joke tells itself when capitalism appropriates back these mechanisms to reinforce its own. When this happens, it is often the moment to leave the tool and reformulate, always looking for new ways of resistance (❉).

After a deep research on the topic, Ruben Pater states, »It suffices to say that graphic design has its uses beyond serving capitalism, has existed before, and will exist as long as people need visual communication.«[5] There will always be the need to shape technology, and make decisions. We can see design as a practice that serves the context, and a status quo that is possible to redefine. It should be valid to claim aesthetics and use them in our favour.

Integrating a notion of complexity in the design process and product, demands literacy of technology and information involved in the interaction. Design can propose an information system in which it is possible to navigate, and that communicates through its materiality (✱) in an aesthetical form.

Behind the Great Wheel

»Staying takes time. Coexisting takes even more time. And as Georgia O'Keeffee says, it takes time to see a small flower. Just as it takes time to make friends.« Shin'ichi Tsuji (Oiwa Keibo)[6]

A new spot in the Luna Park appears. In this place, it is possible to try out slowness while having an unclear destination. There is room for reading or writing a manual, troubleshooting, or meeting at the intersections of synchronicity.

»Slowly but surely«. These processes take time. Working with self-developed tools or with your own infrastructure involves »learning by doing«, knowing that sometimes things do not work, and there is a lot to be done (✫). It can be that servers are not running all the time, and they »don't have to apologize for it«. Considering the labour behind technology is a political aspect and part of a process (✧).

In a design brief or life situation, constraints help with making decisions. If every step was slow or ambiguous, it would be impossible to move. Conditions or »pre-requisites« can bring freedom to start a task (★), just as a properly working tool-set (✰).

In the development of open tools, documenting and creating manuals is a practice that feminist pedagogy considers as an act of care that involves responsibility over the users and the tool itself (☆). In making a manual, it matters »how to talk about tools, in a way that is inviting and supportive«. (✧) It is a long process, where the user's feedback is valuable to keep the documentation ongoing (✺).

Space plays an important role in allowing things to happen. It connects people locally, helps to build trust and to expand a community (☆). The use of public space randomizes the possibility of reaching different audiences outside a small niche, and even inviting grandmas in an academic discussion. On the other hand, providing an infrastructure in an open space means giving something back to a community, while sharing empowering and liberating tools (✰).

While working in a shared space, conversations happen through proximity in space, or having a common communication channel. This relation allows different temporalities, like the ones of work, hanging out, or fixing a printer (✧). Sometimes the start of a project is making new friends (✫).

Alternating roles brings a different consistency to a project. It allows being an amateur or a beginner (every day) (✰). Everyone can contribute from his or her position. A designer can work on making a better copy of a project and finding communication strategies (✪), while a system admin designs a self-made publication (☆) and brings it to open space.

In this squatted corner of the Luna Park, the adrenaline kicks are not automated, but defined by social and life dynamics. Behind there is a motivation: writing a book that was never written, opening a new print studio in the city, sharing a tool, joining a feminist server, reversing everyday technology, working with and for a loved community. These are projects worth working for, which take time. One of the reason to keep going is the passion they trigger, and the reminder »that this is where we find joy« (✫).

---

[1] Capital/Credit, Timothy Alborn, Speed Limits, edited by Jeffrey T. Schnapp; Canadian Centre for Architecture, Montreal 2009
[2] In reference to the song »Serious Artists« by Polly Mehr
[3] The quote is taken from the documentary on *www.ethicsfordesign.com* by Gauthier Roussilhe, last reviewed 09.02.22
[4] Pater, Ruben, The Politics of Design: A (Not So) Global Design Manual for Visual Communication, BIS Publishers, Amsterdam, 2016
[5] Steven Heller, The Daily Heller: Not Such Strange Bedfellows, December 3, 2021, Last reviewed 09.02.22 *https://www.printmag.com/daily-heller/the-daily-heller-not-so-strange-bedfellows/*
[6] Slow Is Beautiful: Culture as Slowness, Shin'ichi Tsuji, Speed Limits, edited by Jeffrey T. Schnapp; Canadian Centre for Architecture, Montreal 2009

Gabriela Gordillo, is a media artist and researcher working in the fields of sound and media interfaces with a focus in social dynamics and technology. She is a graduate from Interface Cultures MA, Kunstuniversität Linz (2018) and collaborates with servus.at

This text comes from intertwined conversations;
we refer to the sources by pointing to the session where they come from. You can listen to the podcast series in the CBA: *https://cba.fro.at/podcast/sdw*

The participants of the Servus D*sign Week 2021 are Christoph Haag (★), Libre Graphics Club (✫), Mara Karagianni (☆), Ruben Pater (✪), Potato Publishing (✰), Varia (✧), Cachichi (❉), Juan Pablo Linares (✱), and a system admin (✺) in conversation with Davide Bevilacqua and Gabriela Gordillo.

SD*W was organized in cooperation with Radio FRO and Potato Publishing, supported by Bundeskanzleramt Land OberÖsterreich and Linz Kultur.

Sound design: Cachichi, Web Design: Juan Pablo Linares, Technical **support:** Sofia Braga and Sara Piñeros. Special thanks to Davide Bevilaqua for the contributions to this text.
Project website: *dsign.servus.at*

Kein isoliertes Herumeiern

Kristina Pia Hofer reflektiert mit Michi Giebl (Transformer und SSTR6, Wien) und Natascha Muhic (SSTR6, Wien) über DIY Kunstarbeit.

Im mittlerweile dritten Jahr mit Covid-19 regt sich langsam die leise Hoffnung, dass auch kleine, vereinsbasierte Kunst- und Veranstaltungsräume wieder dauerhafter Programme ent- und letztendlich auch abwickeln können. Aber wie geht eigentlich ‚Off Space' mit Verein? Welche Arbeitsbelastung bringt do-it-yourself Kunst- und Kulturarbeit, wenn sie sich dazu entschließt, selbstverwaltete und nichtkommerzielle Räume zu betreiben? Und in welchem Zusammenhang stehen Selbstausbeutung und Förderantrag?

Wenn ich an nichtkommerzielle, selbstverwaltete Veranstaltungsräume wie SSTR6 und Transformer denke, fällt mir als erstes das Spannungsfeld zwischen DIY-Selbstausbeutung und ‚neuer Selbstständigen'-Finanzierung über Ausschreibungen oder auch Förderungen ein. Wie würdet ihr euer Finanzierungsmodell für beide Räume beschreiben?

Michi Giebl: Transformer in der ersten Form, die Florian Tremmel von Totally Wired Records und ich gemeinsam zwischen 2013 und 2016 betrieben haben, war im Grunde ein erweiterter Merchandise-Stand mit dem Grundgedanken, an keinem festen Ort zu sitzen. Wir wollten mobil und flexibel bleiben, also sicher kein Lokal mieten und dann an den Kosten und dem organisatorischen Aufwand hängenbleiben. Deswegen haben wir dann diese Pop-Up Idee aufgegriffen, die in der Kreativwirtschaft herumschwirrt. Wir haben versucht, ein Pop-Up Record Store zu machen, das schnell aufgebaut und wieder abgebaut sein kann und sich sozusagen nomadisch durch die Stadt bewegen könnte.

Ich finde, der Begriff ‚Pop-Up Store' stellt das Licht des Raums unter den Scheffel. Für mich als damals häufige Besucherin ist dort viel mehr passiert als der Verkauf von Platten und Tapes. Es war ein Raum, in dem Leute eben genau ohne Konsumation Zeit verbringen, sich kennen- und schätzen lernen konnten.

Michi Giebl: Der Gedanke war weniger, ein Geschäft zu betreiben. Die Idee zu Transformer entstand, weil sich damals im Umfeld des Musik-Labels Totally Wired Records so viel getan hat: viele Künstler:innen, die wir gut fanden, haben dort veröffentlicht, und wir haben uns mit Leuten vernetzt, die ähnliche kleine DIY Labels betrieben haben. Transformer sollte einen gemeinsamen Ort aufmachen, an dem diese Leute gemeinsam abhängen können. Und an dem ich nebenbei die Platte, die gerade läuft, auch gleich verkaufen kann, wenn sie einer Person besonders gut gefällt. Ein besonders wirtschaftlicher Gedanke war von Anfang an nicht dahinter. Sonst hätten wir uns gar nicht drauf eingelassen – wir wollten genau keinen Mietvertrag unterschreiben, keinen Businessplan entwickeln, und keine extrem hohen Fixkosten wieder einspielen müssen. Es war ein Experiment mit wenig finanziellem Puffer.

Das klingt sehr nach klassischer Selbstausbeutung. Habt ihr euch jemals was ausbezahlt für eure Arbeit?

Michi Giebl: Nein. Manchmal haben wir uns eine Schallplatte mitgenommen, die wir zuvor aber ohnehin vom eigenen Privatkonto bezahlt haben. Unser Kaffee- und Getränkeverkauf befand sich in der klassischen Grauzone zwischen ‚noch kein Gewerbe' und Vereinslokal, immer weit entfernt von irgendwelchen Umsatzgrenzen. Wir hatten halt einen Kühlschrank stehen, und wer da war und konsumiert hat, musste Vereinsmitglied sein.

Gab es Vorbild-Räume, die euch inspiriert haben?

Michi Giebl: Weniger. Das ist sicher auch ökonomisch bedingt: Plattenläden sind ja oft klein; alles, was an Platz da ist, wird von Ware okkupiert. Da fehlt das Kaffehausflair. Transformer dagegen: „ein Brownie zur Gruftimusik"[1] war immer zu haben.

Natascha, woher kommen die Ressourcen für SSTR6?

Natascha Muhic: Für mich war die Inspiration Transformer. Ich hab dort Zugang zu der DIY-Szene um Totally Wired gefunden und Leute kennengelernt, die sich stark gegenseitig unterstützt haben, das fand ich gut. Ich habe damals am Vinylographen[2] gearbeitet und war auf der Suche nach einem eigenen Geschäftslokal mit ebenerdigem Zugang, in dem ich die Maschine lagern kann. Dann wurde in der Schönbrunnerstrasse 6 ein ehemaliger Plattenladen frei, Transformer musste zeitgleich aus der damaligen temporären Bleibe ausziehen, und ich habe Mike gefragt, ob er die Schönbrunnerstrasse mit übernehmen will. Anfangs waren wir ein kleines Kollektiv von vier Leuten mit den unterschiedlichsten Vorstellungen, was mit dem Raum passieren soll – es gab z.B. auch eine Idee für ein Kinderatelier. Ich wusste zu Beginn gar nicht so richtig, auf was ich mich da einlasse. Und dann hat sich vieles verselbstständigt. Als die SSTR6 noch eine Baustelle war, hat Mike gemeinsam mit Michaela Kisling die Konzertreihe ‚Baustellenbeschallung' gestartet, bei der Musiker:innen im Entstehen begriffene Arbeiten vor einem kleinen Publikum einfach einmal ausprobieren konnten. Mein erstes großes Projekt in der SSTR6 war die Sound Pharmacy, eine Rauminstallation in Zusammenarbeit mit dem Künstlerduo Itsche & Io, in die wir drei Monate lang verschiedene Künstler:innen eingeladen haben, um darin zu performen.

Mit SSTR6 seid ihr viel längerfristiger auch finanzielle Verpflichtungen eingegangen, als sie Transformer je hatte. Wie habt ihr das geschultert?

Natascha Muhic: Aus der eigenen Tasche. Die Miete war für die Lage günstig, und anfangs waren wir ja auch zu viert, aber es war natürlich immer noch ein finanzielles Risiko. Wir hatten die vage Idee, später mal um Förderungen anzusuchen, aber anfangs war alles total selbstorganisiert. Für mich war es ein Experiment, ich habe so etwas vorher noch nie gemacht. No risk, no fun (lacht).

Transformer und SSTR6 waren bzw. sind Publikumserfolge: Veranstaltungen beider Räume sind immer wieder aus allen Nähten geplatzt. Woran liegt das?

Natascha Muhic: Das lag an den Leuten und der Szene, in der wir uns bewegt haben. Für mich war es immer wieder wunderschön zu sehen, wie viel Unterstützung da kommt. Und was gibt es Schöneres, als wenn viele Leute fragen, ‚Hey, können wir hier veranstalten? Können wir hier unsere Releasekonzert machen'? Die Stimmung bei Konzerten war immer extrem aufmerksam. Ich erinnere mich an Konzerte, bei denen alle im Publikum mucksmäuschenstill waren, aber die Luft war vor lauter Emotion zum Schneiden.

Michi Giebl: Um nochmal auf den Begriff der Selbstausbeutung zurückzukommen: Wenn viele DIY Leute mit selbstausbeuterischen Tendenzen zusammen etwas machen, also gemeinsam im Gegensatz zu ‚yourself,' dann funktioniert das für eine gewisse Zeit lang vielleicht besser, als wenn alle isoliert herumeiern. Transformer war auch ein niederschwelliges Mittel zum Zweck, in dem Konzerte auch mal nachmittags stattfinden konnten, und für den man nicht schon monatelang vorher einen Termin reservieren musste – im Gegensatz zu den Wiener Nachtlokalen, die alle schwer gebookt waren.

Verwaltungsnachfrage: Konzerte veranstalten, brauche ich dafür eine Genehmigung? Was darf ich eigentlich alles in so einem selbstverwalteten Raum?

Natascha Muhic: SSTR6 zahlt eine Vereinspauschale bei der AKM. Damit können wir auch lokale Musiker:innen finanziell unterstützen. Wenn wir ihre Songs bei einem DJ Set spielen und das bei der AKM melden, schüttet diese dann ein bisschen Geld an sie aus. Aber eine Genehmigung an sich braucht es in unserer Größenordnung – bis zu fünfzig Leute im Raum – nicht.

Wie ist euer Verhältnis zu Förderungen?

Natascha Muhic: Bis zu Beginn der Covid-19 Pandemie waren uns Förderungen zu mühsam zu beantragen, weil es eben auch funktioniert hat, indem wir unsere Arbeit als Eigenleistung eingebracht haben, und weil wir dadurch unabhängiger und flexibler im Handeln waren. Förderungen einreichen und verwalten bedeutet immer auch zusätzliche unbezahlte Arbeit. Seit Pandemiebeginn wäre es aber ohne Förderung unmöglich, den Verein weiter zu betreiben. Hilfreich war besonders der NPO Unterstützungsfonds.

Wie geht es nun weiter?

Natascha Muhic: Mir ist erst während dem ersten Lockdown bewusst geworden, wie groß unsere Selbstausbeutung bis dahin war. Wir hatten 2019 beinahe wöchentlich Veranstaltungen, an denen viel unsichtbare Arbeit hing: es musste der Raum hergerichtet, eingekauft, geputzt werden. Anfangs hab ich diese Arbeit gar nicht vermisst. Jetzt, nach dem vierten Lockdown, habe ich schon wieder mehr Lust drauf. Zur Zeit finden vereinzelt Recordingsessions mit dem Vinylographen im sehr kleinen Rahmen und ohne Publikum statt, maximal 25 Leute, 2G+. Wenn das vorbei ist, wird SSTR6 hoffentlich einen zweiten Frühling erleben. Eine Veranstaltung von Transformer, den Tape Store Day, verlegen wir seit Sommer 2020 immer und immer wieder – vielleicht schaffen wir es im Juni 2022 endlich, den auch abzuhalten.

https://www.facebook.com/sstr6/
http://www.transformermusic.at/

---

[1] Review im Falter vom 20.3.2013, https://www.falter.at/zeitung/20130320/ein-brownie-zur-gruftimusik/1608400042.

[2] Vinyograph ist eine automatische Vinylschneidemaschine, die Natascha Muhic in Zusammenarbeit mit Christoph Freidhöfer entwickelt: http://vinylograph.at.

Kristina Pia Hofer ist Musikerin (u.a. auf Totally Wired Records) und begeisterte Besucherin von Transformer und SSTR6.



STWST VERANSTALTUNGEN MÄRZ/APRIL/MAI

Fr. 04.03.22 :: 23:59
O WOW Tanzabend – Reopening Special
soul, funk, disco, party

Sa. 05.03.22 :: 20:00
Siamo Tutti Antifascisti #2
punk
Los Fastidios, A Guy Named Lou, Hausgemacht, Sheepfield

Di. 08.03.22 :: 20:00
Feminismus & Krawall Nightline
DJ-sets und social

Fr. 11.03.22 :: 20:00
Stephan Roiss und Gigi Gratt
»Triceratops Plus«, Eintritt Frei!
impro lesung

Sa. 12.03.22 :: 21:00
Bloodsucking Zombies from Outer Space + Igel vs. Shark
horrorpunk, psychobilly

Fr. 18./Sa. 19.03.22
Kreishell
drum machine tool

Di. 22.03.22 :: 20:30
Bernd Begemann
pop

Do. 24.03.22 :: 20:00
Liste der künstlichen Objekte auf dem Mond
Ein Murmel-Strom mit Stefan Schmitzer und Margarethe Maierhofer-Lischka, Eintritt Frei!
impro lesung

Fr. 25.03.22 :: 22:00
Jamaican Rum Night
DJs dancehall, hiphop, reggae

Sa. 26.03.22 :: 20:00
Schmack
fake jazz, fake pop

Sa. 02.04.22 :: 21:00
Stream Club-Festival
electronic live & DJ

Mi. 06.04.22 :: 19:30
Naxatras, Puta Volcano
psychodelic rock, progressive

Do. 07.04.22 :: 20:00
Sample As That

Fr. 15.04.22 :: 21:00
Shredfest
metal

Sa. 16.04.22 :: 20:00
Ruhmer
indie, rock, pop

So. 17.04.22 :: 20:00
Jerk & Jollof
DJs afrobeats, dancehall

Do. 21.04.22 :: 20:00
False Heads
rock, punk

Sa. 23.04.22 :: 20:30
Fuzzmann & Ansa Sauermann
indie, pop, singersongwriter

Sa. 30.04.22 :: 21:00
LNZ BlockParty
Tanz in den Mai
hiphop, dancehall

Fr. 06.05.22 :: 19:00
Pascow
punk

Do. 12.05.22 :: 20:00
Wolfstooth & Huntsmen
stoner, rock

Fr. 13.05.22 :: 21:00
Beardyman
beatbox, bass

Sa. 14.05.22 :: 22:00
Zion Train
dub, reggae, roots

Do. 19.05.22 :: 20:00
Bombpops, Days N Daze
punk

Fr. 20.05.22 :: 21:00
BassInvadas
drum'n'bass Party DJs

Sa. 21.05.22 :: 20:00
Keith & Tex
rocksteady, ska

Fr. 27.05.22 :: 21:00
Kreisky
rock

Sa. 28.05.22 :: 20:30
Mojo Incorporation
funk, groove

Impressum versorgerin Nr. 0133 / märz 2022 . herausgeberin: »stadtwerkstatt«, kirchengasse 4, A-4040 linz . tel: 0732-731209 . fax: 0732-711846 . e-mail: versorgerin@servus.at . web: versorgerin.stwst.at . redaktion: astrid benzer, tanja brandmayr, claus harringer, kurt holzinger, paul schuberth, franz xaver . cover: versorgerin redaktion, flagge: pa dares, mika bankomat . layout: astrid benzer, astrid.benzer@liwest.at . basislayout/entwurf: us(c)hi reiter . anzeigen: versorgerin@stwst.at . auflage: 8.000 stück . druck: landesverlag wels . **RETOUREN AN: STADTWERKSTATT, KIRCHENGASSE 4, 4040 LINZ**